



Banater Berglanddeutsche

MITTEILUNGSBLATT DES HEIMATVERBANDES BANATER BERGLANDDEUTSCHER E.V.

Folge 141

München-Wien, Aug.-Sept.-Okt. 2008

24. Jahrgang

In dieser Folge	Seite
Verbandsnachrichten	2
Leserbriefe, Mitteilungen	2
Unsere Leser aus Rumänien	3
Gedanken eines Lesers - Horst Martin	3
Das Buch „Freunde der Berge...“	4
In Rumänien unterwegs	
Die EU, Rumänien und der Mai	4
<i>von Otto Fekete</i>	
Wir fahren nach Reschitz...	6
<i>von Marion Kitchner</i>	
Historische Wertpapiere... Teil 2	7
<i>von Helmut Kulhanek</i>	
Informationen für Aussiedler - Eigentumsrückgabe	9
Ortsgeschichte	
Fam. Lorge und die Kapelle in Cselnik	10
<i>von Ingrid Kunz</i>	
Die Aurel Vlaicu Straß	11
<i>von Dorothea Kirchner</i>	
Professor Vitzliputzli	12
<i>von Helmut Hirth</i>	
Rezept für ein ... Klassentreffen	13
<i>von Corina Schneider</i>	
Es war einmal... Franzdorfer Kirchweih	14
<i>von Franz Biazovski</i>	
Unsere Landsleute	
Tante Rosl feiert... Geburtstag	15
Abschied von F. Ruzicska	15
Zum Gedenken an W.M. Klepper	15
Nachrichten aus dem BB	16
Spendenaktion Dognatschka	16
Veranstaltungen im DZM	16
Kochen u. Backen, Anz.	17
Familienanzeigen	17,18
Traueranzeigen	20



Im Kindergarten bei Tante Olli. Foto: eingesandt von I. Radius

Der September ist traditionell der Monat, der das Ende der Sommerferien und den Beginn des Schuljahres bedeutete. In unserer Erinnerung sind diese Ereignisse unzertrennlich mit unserer Kindheit und Schulzeit verbunden.

Auf dem Foto ist die deutsche Gruppe des Reschitzaer Kindergartens an der Betonschule Jahrgang 1968-69 zu sehen. Kindergärtnerin war Olga Vräjitor, geborene Keller. Das Mädchen in der 2. Reihe, 3. von links ist Ingrid Radius geb. Hartmann. Ihre E-Mail: wutzi.maus@online.de

Liebe Leserinnen und Leser,

nachdem Sie nun auch die 2. Ausgabe dieses Sommers (Folge 141 August-September-Oktober) erhalten haben, dürfte es für alle Leser klar sein, was in Folge 137 auf Seite 2 in fett gedruckten Lettern angekündigt worden war: „... die drei Ausgaben Mai-Juni, Juli-August, September-Oktober werden durch 2 Ausgaben Mai-Juni-Juli und August-September-Oktober ersetzt, die auf je 20 Seiten erweitert werden.“

Leider mussten wir wieder einmal feststellen, dass die Mehrheit unserer Vereinsmitglieder solche und ähnliche Mitteilungen ignorieren oder übersehen. In einem Mitteilungsblatt, als das sich unsere Zeitung betrachtet, sind aber die Verbandsnachrichten und Mitteilungen das eigentliche Kernstück. Deshalb meine Bitte, wenigstens die fett gedruckten Texte und hervorgehobenen Mitteilungen zu beachten, um über die Tätigkeit unseres Vereins, Bescheide und Änderungen informiert zu sein. Lesen Sie auch die Seiten 1, 2, 13 und 16 bzw. 16 und 20 und die Berichte über die aktuelle Lage in Rumänien, Veranstaltungen und Informationen für Aussiedler. Dann erübrigt sich vielleicht der Vorwurf, dass zu wenig Aktuelles in unserem Heimatblatt erscheint.

Auch möchte ich bei dieser Gelegenheit das Missverständnis ausräumen, dass im Heimatblatt nur über Reschitz berichtet wird und die anderen Orte des Banater Berglandes keine Beachtung finden. Dem aufmerksamen Leser wird bei objektiver Betrachtung nicht entgangen sein, dass allein in den letzten 2 Jahren acht längere Beiträge über Ciclova, Steierdorf, Orawitz, Bokschan und Tirol veröffentlicht wurden, dazu Berichte über die Karansebescher und Steierdorfer Treffen, die Kirchweihfeiern in Steierdorf, Wolfsberg und Weidenthal, Spendenaufrufe und Berichte über die Reparaturarbeiten der Pfarrhäuser bzw. Kirchen in Orawitz, Franzdorf, Weidenthal und Dognatschka, lustige Geschichten über Ferdinandsberg, Kraschowa, den Drei Wässern u.a.m. Auch in dieser Folge gibt es Neues aus Rumänien und einen interessanten Beitrag zur Ortsgeschichte von Steierdorf-Celnik. Viel Spaß beim Lesen wünscht wie immer

Ihre Redaktion

Anschriften des Heimatverbandes

Bundesvorstand: Dr. Horst Schmidt, Töpferweg 43, 89155 Erbach, Tel. 07305/243 25 · E-Mail: schmidt@banater-berglanndeutsche.eu
Mitgliedschaft und Versand: Marianne Wittmer, (geb. Riowitz) Hangstr. 7A, 86504 Merching, Tel. 08233/300 91
E-Mail: wittmer@banater-berglanndeutsche.eu
Versand in Österreich: Walter Vincze, AWARENFELDSIEDLUNG 1, A-2320 Zwölfaxing, Tel. 0043-(0)6504 022819 · E-Mail: walter.vincze@banater-berglanndeutsche.eu
Anzeigen und Artikel für das Mitteilungsblatt an die Redaktion: Margarete Pall, Gartenstr. 44, 91171 Greding
Tel. 0 84 63/65 29 88, Fax 65 29 89, 8 – 18 Uhr
E-Mail: redaktion@banater-berglanndeutsche.eu
Redaktionsschluss für die Folge 142: Fotos u. Berichte 10.11., Anzeigen 15.11.
Internet: Florin Lataretu
E-Mail: info@banater-berglanndeutsche.eu
Homepage: <http://www.Banater-Berglanddeutsche.eu>

Marianne Wittmer, Hangstr. 7A, 86504 Merching, PVSt, Deutsche Post AG, Entgelt bezahlt **B 46245**

Die nächste Bundesvorstandssitzung

findet am 29. November 2008 statt. Wichtige Punkte der Tagesordnung sind:

- Vorschläge für das Heimattreffen 2009. Veranstaltungsort und Zeitpunkt.
- Die Vorbereitung der Neuwahl des BV für die Legislaturperiode 2009-2011.
- Die Zusammenarbeit mit dem Demokratischen Forum der Deutschen aus dem Banater Bergland. Herr Erwin Josef Tjigla wird auf ausdrücklichem Wunsch an der Sitzung teilnehmen.

Vorschläge und Anregungen der Vereinsmitglieder nehmen alle Mitglieder des BV und erweiterten BV entgegen.

Heimattreffen 2008 der HOG Steierdorf-Anina

Die Heimatortsgemeinschaft Steierdorf-Anina e.V. lädt ein zum traditionellen Heimattreffen der Landsleute aus Steierdorf-Anina.

Wegen einer Sonderveranstaltung findet das Treffen **nicht am ersten Samstag im Oktober, sondern am 11. Oktober 2008** im Vereinshaus in Herzogenaurach, Hintere Gasse 22 statt.

Einlass ab 17 Uhr.

Für Musik und Unterhaltung, Speise und Trank wird bestens gesorgt.

Der Reinerlös wird für wohltätige Zwecke eingesetzt.

L E S E R B R I E F E

Frau Viktoria Rohm, eine unserer ältesten Leserinnen, hat der Redaktion viele alte Fotos mit Aufnahmen der katholischen Kirche aus Reschitz, der Reschitzaer Hauptstraße, der Insel Ada-Kaleh und alte Gruppenbilder zugesandt. Sie schrieb:

„Als gebürtige Reschitzaerin und meinem hohen Alter entsprechend weiß ich vieles aus früherer Zeit über unser liebes altes Reschitz, was vielleicht von Interesse sein könnte. Es ist mir aber nicht wichtig, dass damit verbunden mein Name im Heimatblatt genannt wird.“

Sie äußerte aber die Bitte, folgende Zeilen zu veröffentlichen:

„Es ist mir immer eine Freude, das Mitteilungsblatt zu erhalten. Jedes Mal ist darin allerlei Nettes und Wissenswertes zu lesen. Jeder findet etwas, das ihn besonders interessiert – ich z.B. die sehr bemerkenswerte Familienforschung (Folge 139), die Mundart, rechtliche Informationen für Aussiedler u.a. Der ausführliche Beitrag über die Reschitzaer Musiker in Folge 133, 134 hat mich persönlich sehr gefreut, darin wurde auch über die musikalische Tätigkeit von Julius Engleitner, meinem lieben, freundlichen und talentierten Neffen geschrieben. Auch die vorletzte Seite mit den Geburtstagskindern lese ich gern, man entdeckt darin alte Bekannte und sogar sich selbst einmal im Jahr, zum eigenen Geburtstag. Ist doch schön!

Ich ehre und schätze die Arbeit des ganzen Teams und der freiwilligen Mitarbeiter, die Mühe, das Wissen, die Zeit, die sie investieren, um das Mitteilungsblatt herauszubringen. Die Zufriedenheit und Freude der Leser und Vereinsmitglieder sind ihr Lohn und Dank.“

Herr Robert L. Fabry schrieb:

„...Ich kann es nicht lassen, die letzte Folge unseres Heimatblattes zu kommentieren.

1. Gratulation für die Folge 140 des Heimatblattes.
2. Ich würde mir immer so eine Ausgabe mit 20 Seiten wünschen, weil darin einfach für alle und alles mehr Platz ist.
3. Schade, dass es nicht alle 2 Monate solche Folgen gibt.
4. Gratulation an den Vorstand für das gelungene Heimattreffen in Memmingen.
5. Die Tombola hat gezeigt, dass auch die „Jüngeren“ sich mit guten Ideen und Initiative im Verein einbringen können, sprich Walter Woth.
6. Mit besonderer Freude habe ich die Beiträge einiger „Spätzünder“ (im positiven Sinne, bitte mich nicht falsch zu verstehen,) gelesen wie Ingrid Kunz, Helmuth Hirth und Helmut Kulhanek. Ingrid Kunz habe ich persönlich zum Schreiben ermutigt, doch ich bin selbst überrascht, wie gut sie das gemacht hat...
7. Freudig habe ich zur Kenntnis genommen, dass es einige noch nicht aufgearbeitete Themen gibt, die mit unserer Existenz und Geschichte im Banater Bergland verbunden sind.

Liebe Landsleute, fasst Mut zum Schreiben, denn es ist gut und wichtig, dass wir an die kommenden Generationen weitergeben, was wir in unserer alten Heimat erlebt und gelernt haben und darüber wissen.“

Titelbild der Folge 140 (Mai-Juni-Juli)

In Folge 140 konnte die Redaktion nicht ermitteln, wer die Dame auf dem Gemälde ist, das auf Seite 1 abgebildet ist. In der Zwischenzeit wurden wir von Herrn Edgar Hochbein informiert, dass es sich um Frau Karola Rech, geb. Reisner handelt, eine ehemalige Klassenfreundin von ihm. Er hat sie als sehr fleißige und gute Schülerin in Erinnerung: „Sie war im Lernen immer Bestschülerin.“

Vorschläge für das Heimattreffen

Viele unserer Mitglieder begrüßen die Tatsache, dass das jährliche Heimattreffen außerhalb der Pfingstferien und Pfingstfeiertage stattfindet. Damit entfällt aber der arbeitsfreie Montag, den manche Teilnehmer für ihre Rückreise benötigt hätten. Beim diesjährigen Treffen haben viele Teilnehmer deshalb mit Bedauern schon am frühen Nachmittag den Saal verlassen und den Heimweg angetreten. Deshalb die Überlegung, **das Kerntreffen auf den Samstag zu verlegen**. Man könnte dann am Samstag bis abends bei Musik und Tanz feiern und sich eventuell am Sonntag Vormittag noch in kleinem Kreise, mit Freunden oder Familienangehörigen, treffen und aussprechen.

Erfahrungsgemäß ist das Interesse und die Teilnahme immer dann groß, wenn sich ehemalige Kollegen, Gruppen aus Sport- und Kulturvereinen beim Heimattreffen verabreden. Solche **Parallelveranstaltungen sind deshalb ausdrücklich erwünscht**. Der Verein bietet Unterstützung bei der Ankündigung, Vorbereitung und Organisation solcher Treffen unserer Landsleute.

Banater Berglanddeutsche

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:

Heimatverband Banater Berglanddeutscher aus Rumänien in Deutschland e.V.
Töpferweg 3, 89155 Erbach

Das Mitteilungsblatt des Heimatverbandes erscheint fünf mal jährlich. Namentlich gezeichnete Beiträge wiedergeben die Meinung des Verfassers, nicht die des Bundesvorstandes und der Redaktion. Das Blatt wird an alle Verbandsmitglieder gesandt.

Der Preis inkl. Versandkosten ist inbegriffen im

Mitgliedsbeitrag von 25 Euro pro Jahr.

In Härtefällen kann eine Ermäßigung gewährt werden. Sie kann beim Bundesvorstand schriftlich oder telefonisch beantragt werden. Nichtmitglieder erhalten das Mitteilungsblatt, wenn sie satzungsgemäß eine „Unterstützungsspende“ überweisen. Für die **Beantragung der Mitgliedschaft, Adressänderungen oder Kündigung** wenden Sie sich bitte an die unter „Mitgliedschaft und Versand“ auf Seite 1 angegebene Adresse.

Einzahlungen nur als Überweisung auf das Verbandskonto (mit Angabe der Mitgliedsnummer – S.1 re neben Ihrem Namen)

in Deutschland:

Kontoinhaber: Heimatverband Banater Berglanddeutscher
Bank: HypoVereinsbank München-Laim
Kto.-Nr.: 2520 2485 20 – BLZ: 700 202 70

für Überweisungen aus dem Ausland:

IBAN: DE59 700 202 70 2520 2485 20
BIC: HYVEDEMMXXX

in Österreich:

Kontoinhaber: Dipl. Ing. Walter VINCZE
Bank: Bank für Arbeit und Wirtschaft,
Zwg. Franz-Jonas-Platz Wien,
Konto-Nr. 05 010 788 430, BLZ 140 00

Kennwort: Heimatverband

für Überweisungen aus dem Ausland:

IBAN: AT27 140 00 50 10 788 430
BIC: BAWAATWW

Von jeder Folge unseres Heimatblattes werden 200 Exemplare, das sind 1/5 der Gesamtauflage, dem Deutschen Forum in Reschitz zugeschickt. Auf Anfrage unserer Landsleute aus Steierdorf hat der Bundesvorstand beschlossen, die Anzahl der Exemplare für Rumänien auf 230 aufzustocken. Von Reschitz aus werden sie möglichst gerecht an die Ortsforen des DFDBB verteilt: 85 bleiben in Reschitz, 60 erhält Steierdorf-Anina, 30 Orawitz, je 10 Exemplare gehen nach Bokschan, Dognatschka, Ferdinandsberg, Karansebesch und je 5 nach Ruskberg, Orschowa und Drobeta Turnu-Severin. Die Heftchen scheinen auch eine interessierte Leserschaft dort zu finden, denn immer wieder hört man von Bekannten aus Rumänien, dass sie sich gefreut haben, wieder mal eines zu lesen. Es sind oft alte Leute, denen der Weg zum Forumsitz zu beschwerlich ist.

Einige der Leser melden sich auch zu Wort. Frau Lidia Lukesch aus Steierdorf-Anina schickt jedes Jahr eine Weihnachtskarte und bedankt sich für das Brennholz, das die HOG Steierdorf alljährlich organisiert. Frau Maria Csaki hat sich mit einem Artikel im HB für die Hilfsspenden an das Reschitzauer Altenheim bedankt. Die Redaktion freut sich über die Zuschrif-

ten und ist stets bemüht, sie zu veröffentlichen. In Folge 132 ist der Beitrag von Gerhard Chwoika „Eine Erinnerungsfahrt mit der Eisenbahn“ erschienen, in Folge 138 der Bericht von J.E. Țigla „63 Jahre seit dem Beginn der Russlanddeportation“. Wir veröffentlichen laufend Kurznachrichten aus Rumänien und Spendenaufrufe für öffentliche Anliegen und bedürftige Privatpersonen.

Unser Bundesvorsitzender Dr. Horst Schmidt, die stellvertretenden BV Florin Lataretu und Walter Vincze und Anton Schulz, unser Beauftragter für Beziehungen zum BB, pflegen engen Kontakt zum Banater Bergland und bemühen sich, die Beziehungen zu Rumänien zu festigen. Auch von der Gegenseite wurde der Wunsch nach einem regeren Austausch unter unseren Landsleuten geäußert. Zu diesem Zweck wurde eine Begegnung unseres Bundesvorstands mit Erwin Josef Țigla in die Wege geleitet. Sie ist für Ende November bei der nächsten BV-Sitzung fest eingeplant.

Vielleicht finden wir dann auch Zeit über eine Lösung zu beraten, wie die alten und gebrechlichen Leser im Banater Bergland regelmäßig unser Heimatblatt erhalten können.

Margarete Pall

Gedanken eines Temeswarer Lesers und Wahlberglanddeutschen

Vor Kurzem erhielt die Redaktion per E-Mail den Brief eines Lesers aus Temeswar. Er selbst bezeichnet sich als Wahlberglanddeutscher, hat in Reschitz die deutsche Schule besucht und nach dem Studium da auch gearbeitet. Mit besonderem Interesse scheint er den Gedanken- und Meinungsaustausch unserer Vereinsmitglieder und Leser zu verfolgen und möchte sich aktiv daran beteiligen. Es ist die Meinung eines Lesers, der die Dinge aus einer ganz anderen Perspektive sieht, und schon deshalb beachtenswert. Herr Horst Martin schreibt:

Sehr geehrte Redaktion, sehr geehrte Damen und Herren,

ein herzliches Dankeschön für die mir zugeschickten Exemplare des „Mitteilungsblattes“.

Wie schon immer lese ich die Berichte, Nachrichten und Kommentare mit Interesse und freue mich, wenn auch ich mich hin und wieder in Erinnerungen an die „Reschitzauer Zeit“ wiederfinde. Obwohl es meiner Meinung nach zu viel in die Vergangenheit „blickt“ und ich mir mehr gegenwarts- und zukunftsbezogene Berichte und Auseinandersetzungen wünschen würde, finde ich ein solches Mitteilungsblatt für eine geografisch zersplitterte Gemeinschaft nicht nur nützlich sondern auch emotionell unentbehrlich.

Es gibt so oft und auch überall Themen, bei denen sich die Geister trennen. So fand ich die Diskussionen um die Mitgliedschaft in dem Bund der Vertriebenen nicht immer nachvollziehbar, wobei das Ergebnis nicht aufbauend gewirkt hat – eigentlich bedauerlich. Umso erfreulicher auch für mich, dass das Projekt „Zentrum gegen Vertreibung“ nun auch Unterstützung seitens der Länder- und Bundespolitik bekommt. (Erleidetes Unrecht entschuldigt kein begangenes Unrecht.)

Ein weiteres Thema, das mich einigermaßen gefesselt hat, ist „Wer sind wir?“ gewesen. Wenn man berücksichtigt, dass die Reschitzauer und insgesamt die sogenannten Berglanddeutschen sich in einer „Industrieretorte“ geformt haben, in der sich sehr viele europäische Ethnien eingebracht haben, und die jeweilige politische oder ökonomische Konjunktur die eine oder andere Entwicklung beeinflusst hat, so ist die Frage berechtigt und folglich auch keine Überraschung. Andererseits könnte man den Eindruck haben, dass ein Vorwand gesucht wird, um nicht eindeutig sagen zu müssen, dass man Deutscher oder Deutsche wäre, wenn man danach gefragt würde. Sowieso sind alle Bundesbürger Deutsche im Sinne des Staatsbürgerrechtes. Die außerhalb der Bundes-

republik beheimateten Deutschen sind bloß „Deutschstämmige“.

Schon in meiner Kindheit und immer danach ist es für mich und mein Umfeld – Familie, Grundschule, Lyzeum, Dorfgemeinschaft – eine Selbstverständlichkeit gewesen, Deutscher zu sein. Alle Altersgenossen jener Zeit besuchten auch sogenannte deutsche Schulen. Im Wehrbuch stand eindeutig und klar „german“. Andererseits ist es schwer, sich zu etwas zu äußern oder gar zu bekennen, wenn man selbst nicht davon überzeugt ist. (Es gibt auch Ausnahmen.)

Es kommt aber nicht selten vor, dass die Ausrede „man sei Europäer“ gerade gut kommt. Europäer zu sein ist keine ethnische Zugehörigkeitserklärung. Im geografischen Europa leben viele Völker, viele Ethnien, die sich zu ihrer Zugehörigkeit bekennen. In der Europäischen Union leben ebenfalls viele Nationalitäten bzw. viele Ethnien, keine einzige davon hat auf ihre ethnische Zugehörigkeit verzichtet, auch die Sorben nicht, die als eine slawisch-ethnische Minderheit weiterhin in Deutschland als bundesdeutsche Bürger leben und sich als Sorben erklären.

Sollte man mich in Rumänien nochmals fragen, was ich sei, so würde ich ganz klar, ohne Missverständnis sagen, dass ich „Deutscher“ sei. Einem bundesdeutschen Beamten gegenüber müsste ich wohl sagen, dass ich Rumäniendeutscher oder Banatdeutscher sei. Es gab Zeiten, in denen man Überlebenswege finden musste, aber Gott sei Dank kann man sich heute in der Europäischen Union frei zu einer oder der anderen ethnischen Zugehörigkeit äußern – man sollte dies nur dann tun, wenn man danach gefragt wird – ohne damit zu paradiere; dafür sollten wir Gott und der Welt dankbar sein. Der gesellschaftliche Wert eines Menschen liegt nicht in der ethnischen Zugehörigkeit sondern in seinem Charakter, in seiner konstruktiven, humanitären, leistungsbereiten Einstellung.

*Mit den besten Wünschen
Horst Martin, Temeswar, 29.07.2008*

So manches in diesem Schreiben wird vielleicht den in Deutschland lebenden Lesern befremdend erscheinen. So z.B. die Aussagen über unser Bekenntnis zum Deutschtum. Doch wenn wir ganz ehrlich zurückblicken, müssen wir uns eingestehen, dass wir damals in Rumänien genau so fühlten und darüber dachten. Und dieser Wandel unserer Gefühle und Anschauungen ist

auch Teil unserer Geschichte. Auch mein erster Gedanke war, „Der hat gut reden“; die Meisten unter uns mussten spätestens bei ihrer ersehnten Ankunft in Deutschland feststellen, dass sie nicht mehr stolze Deutsche sind, wie sie bis dahin in Rumänien dachten, sondern bestenfalls Rumäniendeutsche und allgemein Aussiedler oder „Ausländische“. (Wobei in Deutschland dem Wort Ausländer etwas Abwertendes anhaftet, zum Unterschied von Rumänien, wo ein Ausländer immer ein geschätzter Gast war.) Auch hatte man in Rumänien die Volkszugehörigkeit oder „Nationalität“, zu der man sich selbst bekannte. Nachweisen brauchte man das erst hier in Deutschland. Und man begann zwangsweise, sich damit zu beschäftigen und über seine Ahnen nachzudenken. Dabei stellte manch einer fest, dass er eigentlich schon seit Generationen Gesamteuropäer ist.

Auch in Bezug auf aktuelle Themen dürften unsere Interessen auseinanderdriften. Für unsere Vereinsmitglieder sind die Nachrichten aus dem Banater Bergland, Renteninformationen für Aussiedler, die Veranstaltungen von Rumäniendeutschen und die Tätigkeit und die Beschlüsse des BV das aktuelle Geschehen; das meiste davon für einen Deutschen in Rumänien wahrscheinlich nur bedingt von Interesse. Doch der Brief enthält viel Wahres und macht klare Aussagen, mit dem Weitblick und der Übersicht des Außenstehenden. Und er macht uns eines deutlich: an vielen Stellen haben sich zwischen unserer Vergangenheit und der Gegenwart Risse und Spalten aufgetan, die wir überbrücken müssen. Es gilt viele Missverständnisse auszuräumen, wenn wir uns verstehen möchten. Denn beide Seiten sind an einer engeren Zusammenarbeit in Zukunft interessiert. *Die Redaktion*

Neues für den Büchertisch

„Freunde der Berge – Weiterführer des Reschitzaer Tourismus“ von Emanuel Vrăjitor

Der Verfasser Emanuel Vrăjitor ist vielen Reschitzaern als „Nenea Liță“, der Skilehrer, bekannt.

Das Buch soll die Erinnerungen eines Sport-, Tourismus- und Bewegungs-Begeisterten bewahren, die Gedanken eines Liebhabers der Natur im Allgemeinen und insbesondere der Banater Landschaft. Es sind die Gedanken und melancholischen Gefühle eines Reschitzaers, der die Touristenbewegung aktiv mitgestaltet hat und stolz sein kann, die hier beschriebenen Gebiete und Wanderungen selbst mitgemacht zu haben – wie sinngemäß auf dem Rückenband zu lesen ist.

Das Buch kann zum Preis von 10,00 € bestellt werden bei: Emanuel Vrăjitor unter der Telefonnummer: 07761/ 933437.



In Rumänien unterwegs – Sommer 2008

Die EU, Rumänien und der Mai

von Otto Fekete

Mit Erwartungen, Hoffnungen, Skepsis hat Rumänien 2007 den Sprung in die EU geschafft. Und das ist gut so, denn trotz meist berechtigter Kritiken aller Art ist Rumänien europäischer als mancher denkt. Und so manches, was sich in den so genannten Kernländern der Europäischen Union nur mühsam durchsetzt, ist in Rumänien einfach selbstverständlich. Mir fällt da immer BBB (Braun-Bär-Bruno) ein, dem mit viel Aufwand aller Art und aller Umwelt-, Tier-, Arten- und anderen Schutzgesetzen zum Trotz der Garaus gemacht wurde. In Rumänien (siehe Kronstadt) dürfen die Bären in der Not auch Müll fressen, mitten in der Stadt. Da gilt das ungeschriebene (leider noch nicht EU-ratifizierte) Leben-und-leben-lassen-Gesetz und Friedlich-miteinander-Gesetz. Doch was steckt hinter den unzähligen gesternt-blauen Flaggen und dem inflationären Gebrauch des Wortes Europa in Rumänien?

Was hat a oama Reschitzara aus Deitschland tavoun?

Die Fahrt nach Temesvar ist inzwischen fast ein Vergnügen. Überall billigeres Benzin als hierzulande, bei einer Zigarette zum Kaffee muss man nicht draußen stehen, Autobahn fast bis zur ungarisch-rumänischen Grenze. Die etwa 120 km guter Landstrasse von Szeged über Tschanad/Cenad bis Temesvar sind da fast eine willkommene Abwechslung. Und dann die Grenzen! Wer hätte das vor 20 oder auch 10 Jahren gedacht! Für einen Grenzgeschädigten wie ich, der noch Jahre nach seiner Auswanderung aus Rumänien an jeder Grenze ins Schwitzen kommt, unruhig und aggressiv wird, kann es höchst peinlich werden! Da bemüht man sich mit dem Mann am Schlagbaum ungarisch zu sprechen und der antwortet rumänisch, da man schon in Rumänien ist, oder in bestem Wienerisch, da man schon in Österreich ist. Und seine unzähligen Kaffees, Schokoladen, Sprays und sonst was für die vielen Freunde (der Tradition zuliebe, denn die haben oft

Besseres und mehr) muss man auch nicht mehr unter der Schmutzwäsche verstauen!

Was in Temesvar und auch sonst auffällt, ist eine regelrechte Bauwut. Das allgemeine Grau bis noch vor paar Jahren schwindet langsam. Klein oder groß – je nach Geldbeutel, schön oder widerlich – je nach Geschmack, schnell oder verzögert – je nach Legalität der Baugenehmigung, überall wird gebaut, renoviert, gepfuscht. Die „Termopaniade“ ist schon fast beendet, und die ersten besinnen sich schon wieder auf die schönen gesunden Fenster aus Holz. Dass dabei manchmal Stil und Identität des Gebäudes verloren gehen, ist dabei ein Nebeneffekt. In Wolfsberg z.B. gibt es sie kaum noch, die weißen Häuser mit den kleinen grün-blauen Fenstern und Holztor, es ist nicht mehr das Wolfsberg meiner Kindheit und Jugend.

Einkaufen ist in Rumänien inzwischen weder ein Problem noch ein Erlebnis. Der Plus-Laden von zu Hause um der Ecke hat dieselben Sonderangebote und an gleicher Stelle wie der in Reschitz. Nur kleinere Preise. Man denkt besorgt an die vielen Geringverdiener dort und nimmt sich vor, nie wieder über die Preissteigerungen in Deutschland zu nörgeln. Auch so ziemlich alle anderen Einkaufsketten sind schon da. Als Zugabe gibt es noch an jeder Ecke „Kleinunternehmer“, die auf engstem Raum das Nötigste anbieten. Und wenn man partout zwei Eimer Sand braucht und nicht käuflich erwerben kann, dann gelten immer noch die alten Regeln des Tauschhandels, gegen 2 Dosen Bier kann man den gerne von der nächsten Baustelle bekommen. Das Leben ist einfacher geworden, auch in Rumänien.

In Reschitz ist selbst der Friedhof friedlicher geworden. Zumindest vermittelt dies ein in der Nachmittagssonne gemütlich vor sich hindösender Wächter am Friedhofs-

eingang. Und tatsächlich, keine tierischen und menschlichen Friedensstörer in Sicht! Selbst die Kränze aus Tannenzapfen vom vergangenen Jahr haben überlebt. Der schon immer gut gepflegte Friedhof in Bokschan ist marktwirtschaftlicher geworden: zusätzlich zur jährlichen „Taxe“ kann noch eine Langfristmiete fällig werden. Ein Zwischenstopp, man bezahlt die Miete für die Ahnen, hilft sich gegenseitig beim Wenden der zu langen Wagen auf der zu engen Wendepalette vor dem Friedhofstor.

Im Banater Bergland schwärmt man vom „touristischen Potenzial“ der Region. Inzwischen hat man viele schönere, erhabener, grandiosere Ecken der Welt gesehen, wo man vom Potenzial nicht spricht, sondern es nutzt oder auch nur genießt. Und trotzdem, ich weiß nicht was andere fühlen, aber für mich sind es immer noch „meine“ Bersau, Caraş und Nera, „mein“ Semenik, Baraj und Franzdorf, „meine“ Höhlen und Wälder. Woanders fühle ich mich nur als Gast. Auch wenn es an Infrastruktur für Tourismus im Banater Bergland noch mangelt, es tut sich was! Crivaia ist zur Ortschaft ausgebaut, Wolfsberg fast ausschließlich touristisch. Von überbeuerten Hotels bis zu einfachen Gasthöfen und Pensionen mit vernünftigen Preisen ist alles da, nicht nur in den erwähnten Orten, sondern auch in Steierdorf, Dognatschka, Bokschan, Karaschowa, Saska, Orawitz bis runter nach Herkulesbad und der Donau entlang; und die Liste ist nicht vollständig. Glück für jene, die die Orte, die sie einst mit dem selbst gebastelten Zelt am „Puckl“ erobert haben, nochmals sehen möchten, mit einem dem Alter entsprechenden Komfort. Bloß der Semenik hat viel vom einstigen Glanz eingebüßt und dümpelt so vor sich hin.

Kulinarisch schlägt die Globalisierung voll zu, man überlegt sich Mitglied von „Attac“ zu werden. Pizza und Pasta überall, in rumänischen Varianten. „Mititei“ und „sarmale“ in Lokalen – Fehlanzeige. Man wird entweder als kulinarischer Trottel in die Schranken gewiesen oder aufgeklärt, dass es die nur zu besonderen Anlässen gibt. Gute „mici“, es gibt sie dann doch noch, für Insider, an irgendeiner unauffälligen Straßenbude; die besten aus einer solchen aus Deva importiert. Dafür sind echte Bratkartoffel noch Standard, da diese (noch) billiger sind als die tiefgefrorenen Pommes. Und eine gute Küche zu vernünftigen Preisen findet man auch. In der Lend in Reschitz z.B. in der Pension „Mony Feith“ oder in Wolfsberg „La Răscruce“ gibt es als Salat sogar eingelegte Buchenschwammerl.

Weintrinker haben es schwer, Wein ist teuer und zwischen dem, was drauf steht, und dem, was drin ist, besteht oft kein Zusammenhang. Und auch ein hoher Preis schützt vor Essig nicht. Empfehlen kann man die jungen, günstigen Weine direkt vom Hersteller (z. B. Rekasch) und in Flaschen abgefüllte alte, teurere Rotweine, die manchmal halten, was sie versprechen. Was aber das Schlimmste für einen Reschitzerer Brindzarauber ist, ist der Käse. Guten „caş de oaie“ findet man nur noch schwer am Wochenmarkt. Im Handel dafür überall fade, zähe Mozzarella, ein Gräuel für einen echten Brindzarauber. Brindza (rumänisch „brinza“, kein „telemea“), goldgelb, gut gesalzen,

mit kleinen Löchern, in denen das fette Salzwasser glänzt, aufzutreiben, ist noch schwerer. Und auf den Schafskäse (telemea de oaie) ist auch kein Verlass mehr.

Wer jetzt aber denkt, dass die Uhren in Rumänien genau so ticken wie in Deutschland, den muss ich leider enttäuschen. Manchmal geht einem diese Umstellung aufs anders Ticken bis in die Knochen. Da ist z.B. der Verkehr, insbesondere in Temesvar. Als Faustregel halte ich mich dann an die Regel „es gibt keine Verkehrsregel“. Man passt sich an den Karpatenstil an, man muss schließlich auch weiter kommen. Zurück in Deutschland, nimmt man dann noch eine zeitlang beim Überholen Blicke des Entsetzens und Grauens aus dem entgegenkommenden Fahrzeug wahr. Man sollte sich doch den Karpatenstil wieder abgewöhnen. Übrigens, Vorsicht ist geboten, die Krankenhäuser sind überfüllt mit Verkehrsunfallopfern!

Die Zeit ist knapp, der Terminkalender voll, Planung und Timing perfekt. Ein halber Tag Ausfall wäre eine Katastrophe, ein Durchfall (wegen nicht all zu frischen Essens) oder das Auto wegen Falschparkens abgeschleppt, nicht auszudenken! Man parkt also in Reschitz/Govindari vorsichtig, um nicht einen Anwohnerparkplatz zu besetzen (die sind groß mit gelben Nummern am Boden markiert). Fragt trotzdem nach, ja da steht eine rote Nummer an der Wand, also falsch geparkt, doch „nu vă faceți probleme“. Nächster Versuch, man bemerkt das Blatt Papier nicht an der Wand (mit blauer Nummer), wieder falsch und wieder „nu vă faceți probleme“. Man gibt auf. Parkt endlich in seiner Garage, fühlt sich sicher, ringsum genug Platz zum Parken! Und schon versperrt des Nachbarn großer „Hummer“ (eins der neuen Statussymbole in Rumänien) die Ausfahrt! Der kommt nach 2 Stunden, entschuldigt sich, wollte eigentlich nur 5 Minuten parken...man hört sich selber sagen: „nu vă faceți probleme“.

Vielleicht sollte man wieder mal in C. Noica und E. Cioran blättern, um sich den „spiritul romanesc“ wieder aufzufrischen, von dem man teilweise ja auch geprägt ist? Im rumänischen Alltag findet man all dies neben dem erwähnten „nu vă faceți probleme“ auch als „nu face nimic“, „nu-i problemă, las' că le rezolvăm noi“, „las' că ne înțelegem“ wieder. Und noch was gehört dazu, etwas was die West-Freunde meines Sohnes, die er gelegentlich nach Rumänien mitschleppt, weitaus am meisten beeindruckt. Man sitzt bei Bekannten, das Feuer unterm Grill ist erloschen, man ist müde und möchte sich zur Ruhe begeben. Da klingelt unerwartet mein Handy. Mein Sohn, er sei mit seinen Freunden ganz in der Nähe, habe eine Tüte mit Forellen von der Villa Klaus, die müssen unbedingt zubereitet werden, großer Hunger und so. „Nici o problemă“, man macht eben das Feuer wieder an, öffnet noch zwei Flaschen Wein, verzichtet auf die wohlverdiente Ruhe. Sie kommen endlich an, die Fische werden ausgenommen, gegrillt, verzehrt, schmecken vorzüglich, man sitzt noch eine Weile zusammen. Man hat sich vorher mit den Gastgebern nicht gekannt, nie gesehen und wird sich wahrscheinlich auch nicht mehr sehen – ein Erlebnis für jemanden aus den so genannten Kernländern der Europäischen Union! In Rumänien fällt das kaum jemandem auf. Eigentlich schade.



Reschitz im Mai 2008 – Einzug in die EU



Temeswar im Mai 2008 – Der Platz vor der Kathedrale

Wir fahren nach Reschitz oder Eindrücke eines Rumänienneulings

von Marion Kirchner

Wie fühlt man sich, wenn man das erste Mal in seinem Leben Orte sieht, von denen einem schon immer erzählt wurde? Aufgeregt, in erster Linie. Aber auch ein wenig seltsam, da man sich jahrelang die unterschiedlichsten Bilder im Kopf zusammengedichtet hat. Wird es auch wirklich so aussehen, wie man geglaubt hat?

Im August 2007 hatte ich endlich nach 20 Jahren die Gelegenheit die Heimat meiner Eltern kennenzulernen. Und wenn ich ehrlich sein soll, muss ich zugeben, dass mein Bild von Rumänien durch diverse Presseberichte nicht unbedingt ein fortschrittliches war. Um es kurz zu fassen, ich hatte ein wenig Angst, dass wir in einen Urwald fahren. Zigeunerhütten rechts und links, unbefestigte Straßen, Eselskarren auf der Autobahn... Das ist so ziemlich das, was man im deutschen Fernsehen gewöhnlich zu sehen bekommt.

Was ich dann allerdings erlebte, hat mich positiv überrascht und heute kann ich eigentlich nur grinsen, wenn mal wieder Gangsterbanden aus dem wilden Rumänien in Krimis die Polizisten in Atem halten.

Schon auf den Straßen merkte ich, dass Rumänien eigentlich so ganz anders ist, als ich es mir vorgestellt hatte. Da waren ziemlich moderne, ganz normale Straßen, auf denen man weit und breit keinen einzigen Eselskarren erspähen konnte. Und auch wenn die Dörfer alle ein wenig altertümlich wirkten, so gab es auch nirgendwo Holzhütten. Und die Zigeuner, die in diesen Häusern sollten, wohnten teilweise in bombastischen, schlossartigen Häusern, die manchmal eine halbe Straßenseite einnahmen.

Die erste Stadt, die ich gesehen habe, war dann Arad. Und auch hier sah man eine Stadt, die einen eher denken ließ, man wäre wohl in einer schönen, südlich gelegenen Stadt Westeuropas. Besonders der Rathausplatz war wunderschön und die Universität war sogar noch viel moderner als meine in Deutschland. Überall befand sich der neueste technische Schnickschnack und alles sah auch architektonisch sehr futuristisch aus. Überall Glas, alles poliert und vollgestellt mit den interessantesten Pflanzen, die sich durch alle Stockwerke schlängelten. Ehrlich gesagt, würde ich dort schon fast lieber studieren als hier.

Auch die Leute waren sehr freundlich und viel offener als in Deutschland. Man wurde gleich überall aufgenommen und fühlte sich schnell akzeptiert, obwohl man ja eigentlich nur ein Urlauber war.

Die nächste Stadt, die ich erleben durfte, war die Stadt, in der meine Mutter studiert hat. Temeswar. Von hier kannte ich größtenteils detaillierte Schilderungen von Studentenbars, die sich immer noch in der Innenstadt aneinanderreihen. Besonders beeindruckt haben mich hier die tollen, alten Häuser, die wohl noch ein Überbleibsel der Donaumonarchie sind. Ich habe selten eine so schöne Innenstadt gesehen. Was mich ebenfalls schon fast hat erblinden lassen, war die unglaubliche Flut an Gold in der Kathedrale. Man wusste schier gar nicht mehr, wohin man seinen Kopf wenden sollte, da einfach alles funkelte. Ich kann sagen, dass Temeswar für mich die Stadt der Kultur war.



Temeswar, der Platz vor der Kathedrale, im Hintergrund die Oper

Wenn man aber vom Bombastischen redet, sollte ich wohl erwähnen, dass eine unserer weiteren Stationen, nämlich die Hauptstadt Bukarest, auch so ziemlich alles übertroffen hat, was ich mir ausgemalt hatte. Die unglaublich riesigen Alleen, alle ausgestattet mit Springbrunnen in der Mitte, lassen einen schon erstaunen, aber wenn dann der schon fast verrückt gigantische Parlamentspalast in Sicht kommt, verschlägt es einem endgültig den Atem. Doch wenn ich ehrlich bin, hatte ich einen unangenehmen Beigeschmack im Mund, als ich daran dachte, wer dieses Gebäude hat bauen lassen.

Trotz all dieser Eindrücke und großen Städte war ich am gespanntesten auf Reschitz, die Heimatstadt meiner Eltern. Ich habe mir das Ganze amüsanter Weise immer ein wenig so vorgestellt wie meine eigene Heimatstadt Gummersbach, nur mit ein paar Hochöfen im Hintergrund. Dass es dann doch ganz anders war, hat mich natürlich nicht überrascht, eher, dass es auch nicht soviel mit dem zu tun hatte, was meine Eltern mir erzählt hatten. Während der Rest Rumäniens, den ich gesehen hatte, vom Fortschritt schon mitgerissen worden war, schien dieser in Reschitz so ziemlich stehengeblieben zu sein. Überall sah man riesige, alte Fabriken im Hintergrund, die wohl schon ewig nicht mehr benutzt worden waren. Und die Straßen waren ziemlich dreckig und alles sah sehr renovierungsbedürftig aus. Der Corso, den meine Eltern so auf und ab gegangen waren, um zu sehen und sich sehen zu lassen, schien wie ausgestorben. Und statt der vielen Spaziergänger sah man am Straßenrand Pferde grasen!



Der ehemalige Corso, am Grünstreifen weiden Pferde.

Am meisten geschockt hat mich allerdings das Fußballstadion. Denn zu unserem großen Erstaunen war es wohl, seit meine Eltern aus Rumänien ausgewandert sind, nicht mehr renoviert worden. Es gab nicht einmal mehr Bänke, auf denen man ein Spiel hätte verfolgen können. Das fand ich sehr schade, da mir auch sehr viel davon erzählt wurde, wie die Einwohner der Stadt am Wochenende zum Fußball gepilgert waren.

Letztendlich kann man wohl sagen, dass Reschitz nie wirklich schön gewesen ist. Was mich allerdings an der Stadt wirklich fasziniert hat, waren die Erinnerungen meiner Eltern. Es war einfach toll zu sehen, wie sie eine Straße entlanggingen und sich daran erinnerten, was dort mal gewesen ist und was sie dort gemacht haben. Auch durfte ich das ehemalige Haus meines Vaters sehen. Leider war natürlich auch hier nichts mehr wie früher, aber seine einstigen Nachbarn haben ihn sogar wiedererkannt und hier hat man mal wieder die Gastfreundschaft dieses Volkes wunderbar beobachten können.

So hat mein Besuch in Reschitz eher von Erinnerungen und Emotionen gelebt als von schöner Architektur. Aber ich denke, das ist es, was eine Heimatstadt ausmacht. Denn wenn ich ganz ehrlich bin, ist auch meine Heimatstadt nicht unbedingt Las Vegas. Und trotzdem würde ich immer wieder gerne hierhin zurückkommen.

PS: Ich habe doch noch einen Eselskarren gesehen, auf dem Weg zurück. Und sogar der hatte Autoreifen als Räder.

Marion Kirchner ist die Enkelin von Anni und Joschy Kirchner sowie Gisi und Loisl Spindler

Historische Wertpapiere aus dem Banater Bergland – ein noch nicht aufgearbeitetes Thema. Teil 2

von Helmut Kulhanek

Wie jede Stadt hatte auch das alte Reschitz seine Wahrzeichen, die das Stadtbild prägten. Das waren in erster Reihe die Fabrik mit den Hochöfen und dem Kreuzberg im Hintergrund, die Kirchen, die beiden eisernen Brücken, das Scheuchenstein-Gebäude, vor langer, langer Zeit der Spitzgarten und nicht zuletzt das Arbeiterheim. Die meisten Bewohner aus der oberen Stadthälfte und die Angestellten, die das Werk beim Eingang an der „Hala Nouă“ betraten, bekamen es in der Regel zweimal täglich zu sehen: auf dem Weg zur und von der Arbeit; und für die Hausfrauen war der Markt auf dem Platz gegenüber zweimal die Woche ebenfalls ein wichtiges Ziel.

Dieses Gebäude, von Anfang an mit der Aufschrift CASA MUNCITOREASCĂ versehen, wurde 1936 fertiggestellt und war mit seiner Bühne und Kinoleinwand in den folgenden 6 Jahrzehnten aus dem kulturellen Leben der Stadt nicht mehr wegzudenken. Es war zugleich der obere Endpunkt des rund 600 m langen „Corso“, auf dem jeden Sonntag Nachmittag zwischen dem „Maier-Mosi“ (im Laufe der Zeit „Apollo“, „Astra“, „Cinema Victoria“ benannt) und dem Arbeiterheim immer wieder auf und ab spaziert wurde und besonders Jugendliche „sehen und gesehen werden“ konnten. So mancher erster Blickkontakt wurde hier erst möglich und hat nicht selten zu Weiterem geführt.

Das Arbeiterheim, vom Architekten Max Müller entworfen, ist unter gewerkschaftlicher Obhut von den Reschitzauer Fabrikarbeitern in eigener Regie erbaut und ausgestattet worden. Und auch die finanziellen Mittel wurden von den Fabrikangestellten und anderen Teilen der Bevölkerung aufgebracht. Eine zentrale Rolle bei der Sicherung der Finanzierung spielte eine zu diesem Zweck gegründete Aktiengesellschaft mit der zweisprachigen Bezeichnung CASA MUNCITOREASCĂ RECITAŃA. SOC. PE ACȚII / RECITAŃER ARBEITERHEIM AKTIENGESELLSCHAFT, die Einzelaktien zu 200 Lei und Titel zu 5 Aktien im Wert von 1000 Lei ausgegeben hat. Die Abbildung der 200 Lei-Aktie von 1934 wurde schon einmal veröffentlicht und über die 1000 Lei-Aktie wurde auch schon geschrieben, dass es aber eine viel ältere 200 Lei-Aktie gegeben hat, dürfte vielen Lesern noch unbekannt sein. Die Gründungsabsicht für diese Aktiengesellschaft bestand schon im Dezember 1921, die konstituierende Versammlung fand aber erst am 23. März 1924 statt. Umso erstaunlicher ist das Ausgabedatum der ersten Aktien: 31. Dezember 1923 (s. Bild). Es waren folglich Aktien einer Gesellschaft, die es eigentlich offiziell noch gar nicht gab, und daher rechtlich bedenklich. Als Mitglieder der Direktion haben Josef Peternell und Koloman Schier eigenhändig unterzeichnet. Wahrscheinlich gab es noch irgendwelche Unstimmigkeiten oder Terminschwierigkeiten, nachdem die Aktien schon gedruckt waren und das Datum darauf nicht mehr zu ändern war.

Ursprünglich war eine Stückzahl von 3750 vorgesehen, nach Kapitalerhöhungen sind es dann aber, wie in der Branche üblich, doch mehr geworden. Angaben über die Anzahl der tatsächlich in Umlauf gebrachten Aktien fehlen. Folgende Ausgaben sind eindeutig identifiziert:

- 1). Die 200 Lei-Aktie vom 31. Dezember 1923, in den Farben grün und rosa, Maße 30x23 cm
 - 2). Die 200 Lei-Aktie vom 31. Dezember 1934, in grün, Maße 23x14,5 cm und
 - 3). Der Titel zu 1000 Lei für 5 Aktien vom 31. Dezember 1935, in rötlichem Farbton, ebenfalls mit den Maßen 23x14,5 cm.
- Ob es noch weitere Aktien gab, ist schwer zu beantworten – Hinweise darüber würden uns freuen. Anzumerken ist, dass bei dem hier vorgestellten Stück von 1923 lediglich die ersten 12 Dividendencoupons, bis 1934 inklusive, in Anspruch genommen wurden. Ein Teil der Aktien von 1934/35 wurde nachträglich in Namensaktien umgewandelt und mit zwei Textstempeln folgenden Inhalts versehen:

- 1). *Prezenta a fost transformată în acție nominală prin Dec. No. F. Soc. 27/1929 din 28.XII.1938 a Tribunalului Caraș de care beneficiază numai proprietarul legitimat. Reșița, la 31. Dec. 1938. Casa Muncitorească S.A. und*
- 2). *Impozitul proporțional de 2% achitat cu chitanța Nr. 10212 din 12 Oct. 1942 a Percepției Urbane Reșița.*

Im Inneren ist der Name des jeweiligen Eigentümers eingetragen. Bei diesen Aktien wurden die Coupons bis inklusive 1941 abgetrennt, das heißt, es wurden Dividenden ausgezahlt. Bei den nicht umgewandelten sind noch alle Coupons vorhanden. Wie es nach 1941 weiterging, warum keine Auszahlungen mehr erfolgten, warum und wie sich die AG aufgelöst hat, ist ebenfalls noch nicht geklärt. Vielleicht kann jemand aus der Leserschaft brauchbare Angaben dazu machen.

Der Gründung der Aktiengesellschaft waren erhebliche Anstrengungen zum Erwerb von entsprechenden Gebäuden vorausgegangen, die genügend Raum bieten konnten für die nach der Jahrhundertwende stark zunehmende Tätigkeit der Gewerkschaft. Darüber wurde in unserem Heimatblatt bereits berichtet. Ich beschränke mich hier auf eine ganz kurze Zusammenfassung.

Anfangs war das sogenannte „Alte Arbeiterheim“ in dem Gebäude neben dem ehemaligen Polizeisitz, schräg gegenüber vom späteren COMALIMENT untergebracht. Es hatte eine kleine Terrasse mit Bühne im Hof. Jahrzehnte später befand sich dort das Restaurant „Semenic“. Nach dem 1. Weltkrieg, Anfang der 20er Jahre, war der Hauptsitz der Gewerkschaften zusammen mit dem Arbeiterheim im Gebäude der Papierhandlung Weiß, in ungarischer Übersetzung auch als FEHERHAUS bekannt. Zwei Ansichtskarten, eine vom 16. Januar 1917 und eine vom 14. November 1926, mit den Aufschriften „Weiß-féle papirkereskedés“ und „Căminul Muncitorilor,



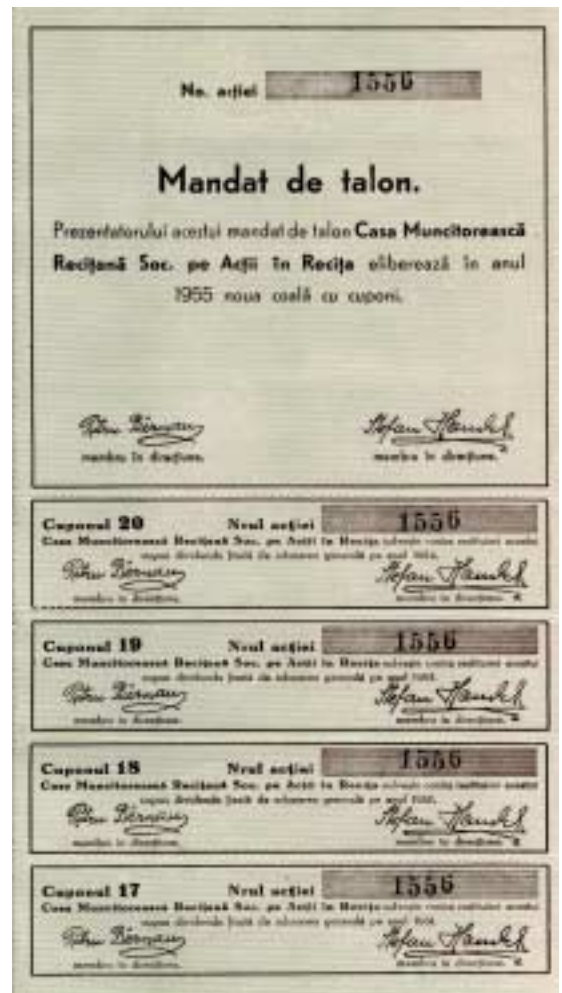
Die 200 Lei-Aktie von 1923



Die 200 Lei-Aktie von 1934



Der Aktientitel zu 1000 Lei



Dividendencoupon einer 200 Lei-Aktie von 1934



Dividendencoupon einer 200 Lei-Aktie von 1923

Arbeiterheim“ liefern den Beweis dafür. Darauf ist dasselbe Gebäude aus beiden Richtungen gesehen gut erkennbar abgebildet

Es stand bis zu seinem Abriss Mitte der 70er Jahre, beim Bau der Unterführung gegenüber der ehemaligen CASA PIONIERILOR und beherbergte in den 60er und 70er Jahren den Sitz der UTC-Jugendorganisation. Damit dürfte eindeutig geklärt sein, dass das Weiß-Haus nicht, wie in Folge 107 vermutet, das Haus mit dem späteren MUNCA-Laden neben dem (neuen) Arbeiterheim gewesen ist. Für die jüngeren Leser, denen nur der neuere MUNCA-Laden im Eckhaus an der Straße zur „Neuen Halle“ (Hala Nouă) bekannt ist, möchte ich folgende Anmerkung machen: ursprünglich befand sich das MUNCA-Geschäft schräg gegenüber, an der Hauptstraße, in den Räumen links vom Eingang in den Hof des (neuen) Arbeiterheims, mit 2 Stufen, die zur Eingangstür hoch führten. Später, nach der Umsiedlung des Ladens in das bereits erwähnte Eckgebäude funktionierte dort u.a. zeitweise auch der Pensionistenclub. Die alte, in der STEG-Zeit eingebürger-

te Bezeichnung CONSUM, für den Laden der Gewerkschaft, hat sich im Volksmund noch lange gehalten. (In Österreich gab es bis vor einigen Jahren noch CONSUM-Läden.)

Obwohl auch das ehemalige Feher-Haus, genau wie das „Alte Arbeiterheim“, Veranstaltungsmöglichkeiten im Hof hatte, boten diese schon bald zu wenig Platz für die stetig wachsende Zahl der Gewerkschaftsmitglieder. Der Bau eines adäquaten Saals wurde vorrangig erforderlich. Die Übernahme, der Umbau und die Einrichtung der Gebäude hat sicherlich erhebliche Finanzmittel der Gewerkschaft in Anspruch genommen. Dazu kamen in den nächsten Jahren die Ausgaben für den Erwerb von Grundstücken und Gebäuden, da wo später der Gewerkschaftssitz eingerichtet wurde und zwischen 1934-36 der neue Sitzungs- und Veranstaltungssaal, eben das neue Arbeiterheim, gebaut wurde. Dies alles konnte nur durch die Gründung der Aktiengesellschaft finanziert werden.

Das neue Arbeiterheim mit seinen 888 Sitzen wurde Teil unseres Lebens. Auf seiner Bühne sind viele von uns als Schüler im



Das Weiß/Feher-Haus um 1917 als Papierhandlung



Das Weiß/Feher-Haus um 1926 als Arbeiterheim



Die Hauptstraße von Reschitz um 1916. Von der Postkutsche zum Teil verdeckt, das Gebäude, das von der Gewerkschaft gekauft wurde; der linke Teil blieb als MUNCA-Laden erhalten, der Rest wurde abgetragen, um Platz für das neue Arbeiterheim zu schaffen.

Chor, im Orchester oder mit der Tanzgruppe aufgetreten, hier haben wir die unvergesslichen und beeindruckenden Filme unserer Jugendzeit gesehen. Was aus dem Baudenkmal im Bauhausstil mit dem eleganten Foyer letztendlich geworden



Das Arbeiterheim mit dem MUNCA-Laden

ist, ist leider bekannt. Man braucht sich nur die Aufnahmen nach dem verheerenden Brand vom 14./15. August 2002 anzusehen. Was manch einer von uns dabei fühlt sind Trauer und Wehmut aber auch nostalgische Erinnerungen an eine unwiederbringlich vergangene Zeit. *Fortsetzung folgt*

Informationen für Aussiedler

Informationsveranstaltung in Berlin über Eigentumsrückgabe

„Bei der rumänischen Justiz wird mehr verschoben als entschieden“, sagte Rechtsanwalt Heinz Götsch auf einer Informationsveranstaltung in Berlin, zu der die Vereinigung der Banater Schwaben am 4. Juli 2008 in ihren Treffpunkt, das Gemeindehaus der Hedwigkathedrale, eingeladen hatte. Organisiert wurde die Veranstaltung wie immer von der stellvertretenden Vorsitzenden und Kulturreferentin Elisabeth Packi.

Sollen Banater Schwaben und Siebenbürger Sachsen ihr Eigentum in Rumänien zurückverlangen oder nicht?

Nach den rumänischen Gesetzen, die nach der Revolution von 1989 verabschiedet wurden, **ist das „im Prinzip“ möglich. Wer sich darauf einlässt, sollte aber wissen, dass er sich auf einen äußerst steinigen Weg begibt.** Er braucht viel Geduld, Nerven aus Stahl, einen vertrauenswürdigen und engagierten Rechtsanwalt und eine Menge Geld.

Nach der deutschen Wiedervereinigung wurden in Berlin und den neuen Bundesländern die Landesämter zur Regelung offener Vermögensfragen geschaffen. In Rumänien wurde eine vergleichbare Institution – leider – nie geschaffen. So bleibt Geschädigten nichts anderes übrig, als den langen und beschwerlichen Weg durch die Instanzen zu gehen. Das fängt beim Bürgermeisteramt („Primărie“) an und endet – wenn es ganz schlecht läuft – erst beim Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte in Straßburg. Dazwischen liegen je nach Fall: die Präfektur („Prefectura“), das Amtsgericht („Judecătorie“), das Landgericht („Tribunalul“), das Oberlandesgericht („Curtea de Apel“) und der Oberste Gerichtshof („Înalta Curte de Justiție“). Die Vorgehensweise rumänischer Gerichte lässt sich mit der deutscher Gerichte überhaupt nicht vergleichen. Termine, wie wir sie kennen, gibt es nicht.

Rechtsanwalt Heinz Götsch ist Siebenbürger Sachse. Er lebt in Würzburg und ist in Rumänien als Anwalt zugelassen. Spezialisiert hat er sich auf Probleme der Eigentumsrückgabe. Er arbeitet eng mit dem 2007 in München gegründeten Verein „ResRo“ zusammen, ist aber nicht dessen „vereinseigener“ Anwalt. „ResRo“ steht für „Restitution in Rumänien“. Auf der Informationsveranstaltung in Berlin war der Verein durch seine Vorstandsmitglieder Günter Czernetzky (Berlin/München) und Hans-Joachim Klöss (Ludwigsburg) vertreten.

Wie Rechtsanwalt Götsch seinen immer entsetzter dreinblickenden Zuhörern aus langjähriger Erfahrung berichtete, setzt Rumänien bei der Eigentumsrückgabe darauf, „die Leute müde zu machen“. Da „verschwinden“ schon mal Anträge oder ganze Akten. Da werden immer neue Unterlagen gefordert. Hat man alles zusammengetragen, was ursprünglich ver-

langt wurde, ist es durchaus möglich, dass einem Richter oder einer Richterin einfällt, „dass noch eine Apostille fehlt“. „Apostille“ nennt man die Beglaubigung öffentlicher Urkunden zum Gebrauch im Ausland. Hat man sie sich bei einem deutschen Gericht – selbstverständlich gegen Gebühr – besorgt, beanstandet der Richter oder die Richterin, „dass noch eine Übersetzung fehlt“. Hat man auch diese nachgereicht, kann es passieren, dass der Richter oder die Richterin verlangt, dass sie „von einem rumänischen Notar beglaubigt werden muss“, usw. usw. Verzögerungs-Taktiken sind keine Grenzen gesetzt. Besonders schlechte Erfahrungen hat Götsch mit Richterinnen gemacht. „Je jünger sie sind, umso arroganter sind sie.“

In seiner langjährigen Anwaltstätigkeit hat Rechtsanwalt Götsch gelernt, dass Restitutionsanträge in Rumänien keineswegs in der Reihenfolge ihres Eingangs bearbeitet werden, sondern immer nur dann, „wenn Druck gemacht wird“, sei es aus der Verwaltung, sei es aus der Politik. Letztlich, so Götsch, fallen auch Beziehungen und Bestechung unter das Stichwort „Druck machen“.

Dass sich Rückgabeverfahren über zehn, fünfzehn Jahre hinziehen, sei für die Antragsteller zwar ein großes Ärgernis und eine riesige nervliche und finanzielle Belastung, räumt Götsch ein. Die Sache habe aber auch einen positiven Nebeneffekt. „In dieser langen Zeit haben Immobilien in Rumänien enorm an Wert gewonnen.“

Sowohl Rechtsanwalt Götsch als auch Günter Czernetzky und Hans-Joachim Klöss vom Vorstand von „ResRo“ **appellierten an ihre Berliner Zuhörer, um ihr Recht zu kämpfen**, denn: „Wer nicht kämpft, hat schon verloren.“ Wie Czernetzky sagte, **kann eine Mitgliedschaft bei „ResRo“ hilfreich sein.** Der Verein stellt seinen Mitgliedern Informationsmaterial zur Verfügung, an das man sonst nur mühsam herankommt. Er gibt Tipps und Hinweise, die bei der Durchsetzung von Restitutionsansprüchen helfen. Er berichtet über beispielhafte Restitutionsfälle in Rumänien, die es erleichtern, den eigenen Fall richtig einzuordnen. Und er hat gute Kontakte zu Bundesbehörden und zur Bundespolitik. Die Mitgliedschaft bei „ResRo“ kostet 40,00 Euro im Jahr. Weitere Einzelheiten im Internet unter www.resro.eu

An den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte in Straßburg kann sich ein Kläger erst dann wenden, wenn er vor rumänischen Gerichten den gesamten Rechtsweg ausgeschöpft hat, sprich wenn er alle Instanzen durchlaufen hat. Nach den Worten von Rechtsanwalt Götsch lagen im Jahre 2007 in Straßburg 12.500 Klagen gegen Rumänien vor.

Eine wichtige Sache soll an dieser Stelle nicht verschwiegen werden. **Wer nach seiner Ausreise nach Deutschland** für sein Haus, sein Grundstück, sein Feld **Lastenausgleich**

erhalten hat, ist zur Rückzahlung verpflichtet, sollte er von Rumänien sein Eigentum zurückerhalten.

Ernst Meinhardt

Ortsgeschichte

Die Familie Lorge und die Kapelle in Celnik

von Ingrid Kunz

Die Begebenheiten entsprechen den Tatsachen. Es ist kein Roman, obwohl es so klingt.

Man schrieb den 6. September 1874. Der Herbst hielt seinen Einzug ins Banater Bergland, mit goldenem Laub und strahlendem Sonnenschein. Ein Tag wie zum Feiern gemacht.

Vor dem Traualtar, in der neu erbauten Steierdorfer Kirche Heilige Dreifaltigkeit standen im festlichen Gewande ein französischer Offizier, Adolfuls Cornelius Atonius Lorge, und seine zauberhafte junge Braut, Anna Florentine Weidlich. Er, einer Lotringer Familie entstammend, geboren am 6. Aug. 1843 in Charlottenhof zur Königshütte in Preußen. Um ihren Hals schmiegte sich eine goldene Kette mit einem ovalen Medaillon. Das Einzige, das sie an den Wohlstand von Zuhause erinnerte, seit der Flucht an der Seite des Geliebten.

Der Tag endete nicht so freudig, wie er begann. Am späten Abend spannte sich über die Dächer von Steierdorf ein bleierner Himmel, mit Wolken die man meinte greifen zu können. Prasselnder, kalter Regen kam in Strömen herab und stürmisch rauschte der Wind in den dunklen Tannen. Ein kleiner Sohn, Anton Adolf, kam zur Welt. Leider zu früh und zu schwach. Unendlicher Schmerz trübte das junge Glück.

Nach zwei Jahren, kam ein zierliches Töchterchen, Emilia Antonia, zur Welt. Ihr Leben dauerte leider nur einen knappen Monat. Da war der Kummer wieder groß.

Zu der Zeit war Steierdorf mit seiner neuesten Siedlung Anina ein Ort, an dem die Hüttenindustrie florierte. An Arbeit fehlte es nicht und fleißige Hände wurden immer gebraucht. Man suchte Mutige und als Offizier ist man das. Als Anstreicher in hohen Lüften, auf den Schornsteinen der Fabrik, verdiente man gutes Geld, das man gut gebrauchen konnte. Er hing oben in den Seilen und sie kniete voller Bange am Fuße des Schornsteins, unzählige Gebete gen Himmel murmelnd, in der Hoffnung erhört zu werden und ihn vor dem Absturz und dem sicheren Tod zu bewahren. Das Beten war nicht vergebens!

Nach vollbrachter, langwieriger und mühseliger Arbeit, hatten sie genügend Geld gespart, um im Zentrum von Anina einen Lebensmittelladen zu eröffnen. Bald blühte das Geschäft. Von dem Geld, das man erübrigen konnte, fasste man den Entschluss, eine Kapelle zu bauen. Einen Ort des Betens, der

Besinnung, der Aufrechterhaltung der Erinnerungen an die Lieben, die nicht mehr sind. Doch bis es so weit war, gab es noch viele Hürden zu überwinden. Das Leben nahm seinen Lauf.

Es kam wieder ein Sohn zur Welt, ein kräftiges Kind, Emil, der unumstrittene Stolz des Vaters. Ein ehrgeiziger, strebsamer Junge, der den Eltern viel Freude bereitete. Die nachfolgenden Kinder, Gisela Maria, Franz, Anton August und Olga erreichten alle nicht das vierte Lebensjahr. Dies war kein Einzelfall, die Kindersterblichkeit war zu dieser Zeit sehr hoch. Es wüteten Seuchen, denen zumeist die kleinsten zum Opfer fielen. Obwohl sorgfältig behütet und umsorgt, gab es immer wieder den Gang zum Friedhof, das Beten, Hoffen und die unendliche Trauer danach.

An einem eisigen Tag im Januar 1888, kam dann ein Mädchen zur Welt, Wilhelmine. Wilma, wie sie gerufen wurde. Ein kleines Bündel voller Energie und Lebenswillen, trotz ihrer Zartheit. Sie wird später die Stütze der Eltern sein. Nach einem Jahr folgte ein kräftiger Junge, Robert, der in die Fußstapfen des Vaters treten wird. Es kamen noch Geza und Olga zur Welt, deren Leben leider bald erlosch. Elf Kinder, man meint das ist Gottesseggen, jedoch die Wirklichkeit war eine andere. Es war unendlich traurig, besonders als Mutter, zu sehen, wie ihre überaus geliebten Kinder eines nach dem anderen starben, da blieb nur das Beten.

Endlich stand die Planung der Kapelle. Das Projekt näherte sich der Vollendung. Der Bauplan trägt das Datum vom 17. April 1895 und nach diesem Entwurf wurde gebaut. Heute ist sie immer noch so zu sehen, wie damals.

An der Rückseite steht der Altar aus weißem Marmor, mit zwei Schrifttafeln. Darüber ein Christus am Kreuz in 2,35 m Höhe. An der linken Seite hing damals ein Marienbild. Später wurde es dem Herrn Pfarrer in Aufbe-

wahrung gegeben, da Sturm und Regen ihm zusetzten. Der bogenförmige Eingang besitzt eine eiserne, zweiflügelige Tür mit Pfeilabschlüssen. Der Zaun davor ist ebenso aus Eisenstäben mit Pfeilabschlüssen geziert. Über dem Türbogen steht in schwungvoller Schrift geschrieben: „Ruhestätte der Familie Lorge“. Die Grabkammer liegt in einem Gewölbe darunter. Hohe Tannen säumen den stillen Ort mit seinen vielen Kreuzen und Grabsteinen, rings um der Kapelle.

Anton Lorge starb am 3. April 1908 im Alter von 65 Jahren. Er



Anna Florentine Lorge



Anton Lorge



Die Ansicht aus dem Bauplan



Die Kapelle von Celnik

wurde zur letzten Ruhe von seiner Witwe Anna Florentine begleitet, die ihm immer mit Liebe und Herzenswärme zur Seite stand, sowie den Söhnen Emil und Robert und der Tochter Wilma. Der Sarg wurde mit einem Fiaker gefahren, begleitet von Blasmusikern, so wie es zu jener Zeit üblich war. Die Reihe der Trauergäste war unendlich, durch seine Beliebtheit und dem großen Kreis der Bekannten und Kunden. Anna Florentine musste stark sein, das Leid mit Würde tragen und Antons Lebenswerk, das Geschäft in Anina, in seinem Sinne weiter führen.

Der große Sohn Emil, ein studierter Forstingenieur, lebte mit seiner Frau und den drei Töchtern im fernen Miskolcz, in Ungarn. Robert, der jüngste, wurde ebenso wie sein Vater Offizier und lebte mit seiner Gattin in Rakosliget, neben Budapest.

In Celnik blieb nur Wilma mit ihrem Gatten Gottfried Obermayr, Kaufmann aus Orawitz. Sie halfen im Geschäft bis zur Schicksalsnacht vom 13. zum 14. November 1911, wo alles einem Flammenmeer zum Opfer fiel. Wilhelmine eröffnete danach mit ihrem Gatten ein erfolgreiches Geschäft in Celnik und umsorgte die Mutter. Sie hatten drei Kinder die



Wilhelmine in ihrem Laden mit den drei Kindern.



Wilma Lorge

Obermayr, Anna Eva, Maximilian Gottfried und Marie.

Anna Florentines Lebensfaden endete am 17. Januar 1931, im Alter von 74 Jahren. Ihr langer Lebensweg war geprägt von Glaube und Hoffnung. Von unendlichem Vertrauen zu ihrem über alles geliebten Gatten, mit dem sie als junges Mädchen in die Welt zog und den sie in den letzten Jahren so vermisste.

Wilhelmine wurde 1934 Witwe. Von da an führte sie das Geschäft alleine weiter, wie einst ihre Mutter. 1936 siedelte sie nach

Reschitza über, zu den beiden Töchtern. Hier wurde sie bei der Erziehung der Enkel Gerhard und Günther Kunz gebraucht, den Söhnen von Marie. Später half sie bei der Erziehung des Urenkels Harald Kunz*, Günthers Sohn. Die letzte der Lorge, eine starke Persönlichkeit, mit klaren grauen Augen, bescheiden und immer auf das Wohl der anderen bedacht.

Nach Jahren fasste sie den Entschluss, die Grabkapelle der Kirche zu überschreiben. Ausschlaggebend war, dass die Friedhofsglocke an ihrer Mauer angebracht war und die Ostermessen immer dort stattfanden. Sie wünschte sich, dass alles auch weiterhin so bliebe.

Wilma starb am 20. Oktober 1977, im Alter von beinahe 90 Jahren. Bestattet wurde sie in Reschitza. Ihr Scheiden hinterließ eine Lücke, denn sie war immer für alle da. Anna Florentines Kette mit dem Medaillon bekam Anna Eva, die große Tochter. Diese, da kinderlos, gab sie ihrerseits weiter an den ältesten Sohn der Schwester. Ein teures Pfand, das Zeiten überdauerte, in dessen Schatten so vieles geschah und das so viel Freud und Leid mit sich trägt.

In den Banater Bergen, mit seinen rauschenden Wäldern und dunklen Tannen, blieb nur die einsame Kapelle der Lorge zurück mit ihrer Geschichte, im Schweiß erbaut und mit Tränen begossen, im ruhenden Umfeld vergessen.

* Ehemann von Ingrid Kunz

Ti Straßn, in der ich mal gwohnt hab

Die Aurel Vlaicu Straßn

Meine Straße hieß früher Dewaldgasse, danach Arpadgasse und nach dem 2. Weltkrieg wurde sie in „Aurel Vlaicu“ umbenannt. Sie verlief parallel zur „Mihai Viteazu“ Straße, zwischen dem „Universal-Geschäft“ und der „Diesel-Fabrik.“

Früher lebten hier zu 95% deutsche Anwohner. Die „Aurel Vlaicu“ war eigentlich eine trostlose, unromantische Gasse, zubetoniert, ohne einen einzigen Baum, kein Blümchen war zwischen den Häuserreihen zu sehen. Die Innenhöfe aber waren mit üppigem Grün bepflanzt, mit Reben, Obstbäumen, Sommer- und Herbstblumen in Hülle und Fülle.

Leider gibt es die Straße nicht mehr. Sie ist 1975 der

Industrierweiterung zum Opfer gefallen. Der dort errichtete „Blooming“ stellte sich als Fehlinvestition heraus und wurde nach kurzer Zeit stillgelegt. Jetzt ist nur noch ein blecherner Geisterkoloss zu „bewundern“. Nichts erinnert mehr an die alte „Aurel Vlaicu“ Gasse...

Mein Vater, Alois Spindler, hat mal eine Übersichtstabelle der Anwohner „unserer“ Straße gemacht. Wer möchte, bekommt die Liste mit den Leuten, die noch in den 60ern und 70ern hier gewohnt haben, gerne von mir zugeschickt.

Die „Aurel Vlaicu“, die Straße meiner Kindheit, wird für mich immer ein Stück Heimat bleiben.

Dorothea Kirchner, geb. Spindler, Tel. 02261/ 72434



Professor Vitzliputzli

von Helmuth Hirth

Der staubige Weg schlängelte sich den Bach entlang, die Kalksteinhänge der Berge strahlten in der Morgensonne. Der Kleine hielt tapfer Schritt mit der Gruppe, die dem Priester folgte. Sie gingen jetzt durch das Domaner Tal. Von der katholischen Kirche waren sie bis hierher noch nicht weit gegangen. Sie mussten beim Petru-Jacob, dort, wo die Bauern der umliegenden Dörfer Schweine verkauften, die Hauptstraße verlassen, am Sportplatz vorbei, den Gol zur Linken. Ihr heutiges Wanderziel war der Ghika – für den kleinen Ministranten die erste Bergwanderung in seiner Heimat.

Darauf hatte er sich schon lange gefreut, und nun, in den langen Sommerferien, konnte er sich endlich diesen Wunsch erfüllen. Sein Schulzeugnis war gut ausgefallen und der Herr Dechant, dem alle Ministranten die Schulnoten vorzeigen mussten, war zufrieden, diesen Ausflug empfand er deshalb als eine Belohnung für seinen Fleiß. Auch seinen Pflichten als Messdiener war er nachgekommen: hatte zu Pfingsten in der Hohen Messe geholfen, war bei der Prozession an Fronleichnam zugegen, als vor der Kirche ein mit Laub besteckter Altar aufgestellt wurde, hatte im Marienmonat Mai an den Andachten teilgenommen, vor allem weil dann auch seine Großmutter anwesend und der Marienaltar so reich mit Blumen geschmückt war. Maiglöckchen pflückte er dann für sie im Garten, dort, wo er zu Ostern oft bunte Eier fand. Der Blumenstrauß wurde in die Kirche getragen und vor den Altar gelegt, wie auch zu Pfingsten die Pfingstrosen. Wenn die Ameisen über die Knospen gekrabbelt waren, hieß es, wurden die Blumen besonders schön und konnten von allen bewundert werden. Also ging der Kleine oft nachsehen, ob die Ameisen ihr Werk schon getan hatten. Zu Peter und Paul, am 29. Juni, wenn der Herr Dechant seinen Namenstag feierte, gab es die saftigen Äpfel, die die Kraschowänerinnen verkauften. Bis zu den Feiertagen Maria im Schnee, am 5. August, dem Kirchweihtag in seiner Heimatstadt, Maria Himmelfahrt, am 15. August, der Kirchweih in Kraschowa, zu der er oft mit seinen Eltern ging und Maria Geburt, am 8. September vor Schulbeginn, war es noch lange. An diesem Tag gab es für den kleinen Ministranten nur den schönen Ausflug in die Berge.

Das Tal wurde immer enger, aus einer Felshöhle sprudelte die Kalte Quelle. Von seinem Vater wusste er, dass die Bewohner der Stadt aus dieser Quelle, auch in den trockensten Sommern, Wasser schöpfen konnten. Wie eine klaffende Wunde im Berg erschien ihm der Steinbruch, aber das Werk brauchte den Kalkstein. An einer Wegkreuzung schwenkte die Gruppe von dem Weg nach Doman ab, es ging jetzt durch das Stirnik-Tal bergan. In der Ferne sah der Kleine den Förderturm des Domaner Kohlebergwerks mit dem riesigen Rad, das sich damals noch fleißig drehte. Wenn er mit seinen Eltern durch Doman ging, auf dem Weg in die Prolas, bestaunte er immer wieder diesen Turm.

Heute aber sollte er etwas anderes sehen. Der Bergwald umfing sie, das grüne Dach spendete Schatten und kühlte den erhitzten Körper. Immer höher führten die Serpentin, der Weg wurde für den Bub immer beschwerlicher. Er ließ sich aber von diesen Mühen ablenken und hörte dem Buntspecht zu, der die mächtigen Stämme nach Nahrung abklopfte, blickte den flinken Sprüngen eines Eichhörnchens nach, zählte die Rufe des Kuckucks, stellte sich vor, wie im Herbst das Röhren der Hirsche im Wald erschallen würde.

Der Anstieg verging so fast unmerklich, sie verließen den Buchenwald und erreichten eine Bergwiese. Als der Priester den Kindern einen Rastplatz aussuchte, und diese sich freuten, auf dem Ghika angekommen zu sein, fühlte sich der kleine Ministrant fast wie ein Gipfelstürmer – er hatte seinen ersten Berg bezwungen und war stolz auf seine Leistung, einige hundert Meter geklettert zu sein.

Fast hätte er seinen Hunger und Durst beim Anblick der

Wiesenblumen vergessen. Da leuchtete das blendende Weiß der Lieblingsblumen seiner Mutter Margarete, die Margeriten. Sein Vater brachte ihr oft von seinen Wanderungen einen Strauß mit.



Auch an diesem Tag sollten die Mädchen mit Blumensträußen nach Hause gehen. Die dunkelroten Steinnelken und die zartblauen Glockenblumen waren Farbtupfer in diesem Blumenmeer. Der laue Wind wehte den Duft des wilden Thymians und des frischen Heus her, eine wohlige Müdigkeit umfing den Kleinen, und er träumte in den Tag hinein.

Aus seinen Träumen erwachte er, als die sanfte Stimme des Priesters erklang, der aus der Humoreske "Professor Vitzliputzli" von Karl May vorzulesen begann. Es ging um einen zerstreuten Professor, der sich mit der Erforschung der Indianer Nordamerikas befasste. Die komischen Abenteuer dieses Gelehrten, eines Stubenhockers, in der Wildnis rührten die Kinder zu Tränen. Gesteigert wurde die Wirkung des Buches auch durch die Kunst des Vorlesers, der die lustigsten Stellen ausgesucht hatte.

Die Neugierde des Jungen auf diesen Schriftsteller wurde geweckt, und er begann Romane von Karl May zu lesen. Ein Bekannter seines Vaters lieh ihm diese Bücher aus, sein erstes darunter war „Im Tal des Todes“. Es sollten im Laufe der Zeit viele andere folgen: „Winnetou“, „Old Surehand“, „Der Schatz im Silbersee“ mit den Helden Old Shatterhand und Winnetou oder „Durch die Wüste“ mit Kara Ben Nemsis und Hadschi Halef Omar, die für den Kleinen ein positives, männliches Vorbild wurden, denn sie waren tapfer, ein guter Freund in der Not, richtige Männer. Ihre Faszination erhöhte sich für ihn, als er die Verfilmung der Romane sah, und die Drehorte in Dalmatien so sehr mit dem Karstgebiet seiner Heimat, der Karaschkamm, ähnelten. Wie arm waren doch die Jungen, die Karl May nicht kannten.



Vor dem Aufbruch blieb noch Zeit für ein Ballspiel, obwohl der Kleine sich nicht besonders darüber freute, hätte er doch lieber weiterhin der Lektüre des Priesters zugehört. Auch zeich-

nete er sich nicht durch besondere Sportlichkeit aus und wurde in der Schule wegen seines schwächlichen Körpers gehänselt. So stand er auch diesmal immer etwas abseits und war nicht ganz bei der Sache, wollte aber kein Spielverderber sein. Schließlich empfand er es als eine Erleichterung, als es auf den Heimweg ging.

Zuvor stellten sich die Kinder zum Gruppenfoto auf, der Herr Dechant legte seinen Arm um den Kleinen, darauf war dieser besonders stolz.



Auch die Aussicht von hier oben war für ihn etwas Besonderes, Einmaliges, Bleibendes; sein Blick streifte bis weit in die Ferne, bis zu den Bergen bei Anina, der Mangulitza, bis zum Pateschan bei Kraschowa, zu den weißen Felsen der

Prolas, rüber zur Muntsche, wie das Semenik-Gebirge zu Hause genannt wurde, zu dem langgezogenen Rücken des Ponor; er sah die Häuser von Doman, die Reihen der Werksiedlung aus UDR-Zeiten, er erahnte in den Tälern den Rauch der Industriestadt.

Dass der Abstieg auch anstrengend sein kann, bekam der Bub zu spüren, als seine Knie zittrig wurden und ihm ein Lied seines Vaters einfiel: „Rauf, ja, das kunt er! Ich frage aber: Wie kommt er runter?“

Auch stolperte er über Wurzelwerk und landete unsanft auf dem Waldboden, die Müdigkeit machte sich bemerkbar, so dass der Kleine froh war, als sie das Tal erreichten.

Die Schatten wurden immer länger, es wurde kühler, der Wind raschelte im Laub der Bäume, die den kleinen Bach säumten, das Geäst wirkte seltsam, gespenstisch, wie Fabelwesen. Als ob er die ängstliche Stimmung des Jungen gespürt hätte, begann der Priester vorzutragen:

*„Mein Vater, mein Vater, und siehst du nicht dort
Erkönigs Töchter am düsteren Ort?“*

*Mein Sohn, mein Sohn, ich seh' es genau;
Es scheinen die alten Weiden so grau.“*

Die berühmten Dichterworte beeindruckten den kleinen Ministranten, in seinem Leben wird er sich oft daran erinnern, wie auch an seine erste Bergwanderung.

Er konnte es kaum erwarten heimzukommen und seinen Eltern die Erlebnisse zu erzählen, von seinem Berg, dem Ghika, dem kein später erwandertes Gebirge, die Karpaten, die Alpen, der Hohe Atlas oder die Rocky Mountains gleichkam.

Rezept für ein gelungenes Klassentreffen

Memmingen 2008 – Klassentreffen der Jahrgänge 67/68

von Corina Schneider

Man nehme etwa 50 Brindzarauba, die im gleichen Jahr in deutschen Reschitzaer Klassen eingeschult wurden, von denen einige bis zum Abschluss der 8. Klasse in Reschitz ausgeharrt hatten oder es mussten.

Man lasse sie ca. 26 Jahre sich in ganz Deutschland und darüber hinaus verstreuen.

Man nehme Einen aus diesen Vielen, der fest daran glaubt, dass nach so langer Zeit diese Leute einander gerne wieder sehen würden. Man lasse ihn ein paar Jahre die Werbetrommel rühren.

Man lasse ihn nicht verzagen, wenn die, zu denen er Kontakt aufnimmt, sagen: „Das wird nichts.“

Man lasse ihn aus dem Gedächtnis eine Liste der ehemaligen Kollegen aufstellen und diese verteilen.

Man warte.

Man schicke die Liste auf die Reise und stelle fest, wie der Eine oder Andere sie durch Namen, Adressen, Telefonnummern ergänzt, korrigiert, weiterverteilt.

Man warte, bis diese Liste so beeindruckend ist, dass sogar die Skeptiker zu glauben beginnen, dass ein Treffen doch nicht so utopisch sei, wie anfangs vermutet.

Man finde noch zwei-drei aktive Helfer.

Man mache einen konkreten Zeit- und Tatort-Vorschlag für ein Treffen und prüfe die Resonanz der sofort Erreichbaren aus der Liste.

Man höre und staune, wie positiv die Reaktionen sind, und mache weiter mit Verbreiten der Kunde und Ausfindigmachen noch vermisster Kollegen.

Man verbreite den Aufruf und die „Vermisstenliste“ über gut besuchte Internetseiten der Reschitzaer aus Deutschland und über die Vereinszeitung.

Man warte.

Man bessere nach und ergänze die Liste nach Rückmeldungen von Ex-Kollegen und Hinweisen aus der Bevölkerung.

Man nehme den Ehrgeiz auch noch durch Bemühung von Internetrecherche, Telefonbuchrecherche, aktiver Bekanntenbefragung noch weitere „Volltreffer“ zu landen.

Man fasse den festen Entschluss „ES“ zu versuchen.

Man traue sich, Tag und Tatort noch enger einzugrenzen. Man lege den Tatort auf Memmingen und die Tatzeit sehr nah am sowieso jährlich stattfindenden Treffen der Banater Berglanddeutschen, das viele in die Region zieht.

Man wage es, etwas vorsichtig einen größeren Festraum an einem Standort mit guter Übernachtungsmöglichkeit zu planen und ein gewagtes Zimmerkontingent im Voraus zu reservieren.

Man verbreite die Kunde und fordere verbindliche Anmeldungen bis zu einem gegebenen Zeitpunkt, bis zu dem ein Rücktritt theoretisch und wenig kostenrelevant möglich wäre.

Man warte und notiere die „fest“ Angemeldeten.

Man telefoniere nach links und rechts um auch noch die letzten „Verschollenen“ zu finden.

Man kontaktiere ältere Geschwister ehemaliger Kollegen um an die Adressen von Lehrer und unauffindbaren „kleinen Geschwistern“ zu kommen.

Man lerne aus der Erfahrung deren, die „ES“ bereits erfolgreich geschafft haben, Klassentreffen hier, in Deutschland, ja sogar in Memmingen zu organisieren.

Man „buche“ einen Klassentreffentisch für den offiziellen Teil des BBD-Treffens in der Memminger Stadthalle über „unseren“ Verein.

Man stelle noch mal einen Aufruf und eine Einladung zum Treffen in Memmingen in „unsere“ Vereinszeitung.

Man warte, bis jeder jeden aus der alten Klasse, zu dem er noch Kontakt hat, anruft, anschreibt, zum Kommen motiviert.

Man pflege sorgsam die wachsende Liste der Angemeldeten und versorge die Leute mit Informationen über Ablauf der „Feierlichkeiten“, Zeitplan, Kontaktdaten und -Adressen.

Man versuche, über so viele neu aufgelebte Kontakte und Vorabtreffen nicht ganz aus dem Häuschen zu geraten.

Man fordere alle auf, Musik von „damals“ zum Treffen mitzubringen.

Man verteile Aufgaben wie: wer macht den DJ, wer ist Hoffotograf, wer kann einen Beamer besorgen, alle bitte Fotos aus der Schulzeit mitbringen etc.

Man warte und versuche auch noch in letzter Minute einen kühlen Kopf zu bewahren. (Man wundere sich wenig, wenn dieser Punkt nicht gelingt. Man mache trotzdem weiter.)

Man bilde Fahrgemeinschaften.

Man staune darüber, wer sich noch in letzter Minute anmeldet und was buchungstechnisch noch geht.

Man tanke den Wagen voll oder besorge Zug- oder Flugtickets.

Nur für die Jungs: Man lege die AC/DC, Judas Priest, Alice Cooper, Queen CDs auf alle Fälle bereit. Mehr für die Mädels: Man grabe die alten Boney Tyler-, ABBA-, Boney M-, Pussycat-, Baccara-, Andy Borg-, Nena-, Ricchi & Poveri-CDs aus.

Der 7.6.! Dann war es so weit!

Bei uns war es der 7.06. Die ersten Highlights waren bereits die Begrüßungen. Durch kleine Recherchetricks und Befragungsstrategien war bald allen das „Who is Who“ klar. Weitere Glanzpunkte bestanden im Vorzeigen des mitgebrachten „Beweismaterials“: Alben, alte Fotos wurden gezückt, neue Fotos mit unseren Familien. Große Überraschung, Ellen hatte noch die rosa Absolventenschleife, zum Abschluss der 8. Klasse von allen Kollegen und Freunden mit Zukunftswünschen und -Ratschlägen beschriftet. Jemand hatte sogar ein „Stammbuch“ ausgegraben und mitgebracht. Da staunte jeder, was für Sprüche man so zur damaligen Zeit zum Besten gegeben hatte. Das Kommen von Roger und Hardy beeindruckte sehr. Obwohl schon früh im Grundschulalter nach Deutschland ausgewandert, erinnerten sie sich noch gerne an Kollegen und die gemeinsame Zeit in Reschitz; ließen sich auch von langen Anreisen nach Memmingen nicht abschrecken. Wir stellten auch voller Freude fest: „Elvis lebt!“ und hat sich bis auf die Haarfarbe auch gar nicht verändert. Kinder haben wir fast alle, ihre Altersspanne reicht von 3 bis 20 Jahren. Sowohl die ältesten unserer Kinder, als auch die Jüngsten waren durch mindesten einen Repräsentanten vertreten.

Irgendwann hatte jemand glücklicherweise zum Gruppenbild aufgerufen. Es war lustig zu sehen, welche Freigeister wir im Grunde alle waren und wie schwierig es sich gestalten kann, einen Haufen 40-jähriger zu einer einigermaßen organisierten Aufstellung fürs Gruppenfoto zu kriegen. Doch wären wir keine richtigen Brindzarauba, wenn wir es nicht doch geschafft hätten, ordentliches Beweismaterial zu produzieren. Der unübertroffene Höhepunkt war allerdings die Projektion unserer alten Schulfotos, dank Werner, der Beamer, Notebook und Leinwand mitgeschleppt hatte. Was für Ausrufe des Staunens über solch Beweismaterial, der peinlichen Berührung und der überwiegend freudigen Überraschung! Sogar unseren nicht anwesenden Kollegen Klaus alias Claudius konnten wir dank Internet bei einem Stand-Up-Comedy Auftritt in Hollywood in Aktion verfolgen und so unter uns haben. Um 02:00 Uhr waren die wenigsten müde oder spürten es vor lauter Aufregung nicht. Man verabredete sich nicht zum Frühstück, denn man rechnete damit, dass alle ausschla-

fen wollten. Aber den Schlaf haben wir uns für zu Hause aufgehoben. Mit kleinen, geschwollenen Augen erschienen wir wie auf Absprache vollzählig zum Frühstück, das wir an der großen Tafel vom Vorabend wieder gemeinsam, in geschlossener Gesellschaft einnehmen durften. Der Abschied fiel keinem leicht, man umarmte die Gleichen mehrfach und befürchtete immer wieder, jemanden vergessen zu haben. Lieber ein Busserl mehr, als eines zu wenig. Zu stark waren die Eindrücke gewesen, zu kurz die Nacht und auch die Zeit beisammen.

Der Nachmittag, die Nacht und das ausgedehnte Frühstück reichten nicht aus, um mit jedem – und wir waren wirklich erstaunlich viele – alle gemeinsamen Erinnerungen auszugra- ben und alle wichtigen Neuigkeiten der letzten über 20 Jahre bekannt zu geben, Anekdoten und so viel wie möglich Information aber auch Ratsch und Klatsch auszutauschen. Zum Tanzen sind wir nicht gekommen. Und dies, obwohl DJ Heino für jede Geschmacksrichtung etwas dabei hatte und uns durch volles Aufdrehen immer wieder zu Sprechpausen und damit zum Tanz motivieren wollte.

Einige von uns, mit kürzerer Anreise, kamen auch noch in die Stadthalle nach Memmingen. So konnten wir den Abschied etwas hinauszögern. Eine schöne Überraschung zur Krönung des Tages war die unerwartete und umso freudige Begegnung mit unserem „Nenea Litza“, für viele (auch) aus unserer Klasse Skitrainer und Mentor in Sachen Bergwandern, Liebe zur Natur sowie Selbstdisziplin, Vorbild in Sachen Selbstlosigkeit und Menschlichkeit.

Nach und nach ging auch der harte Kern auseinander...Ich glaube, die Emotionen waren stark genug um diese Begegnungen in kleinerem oder großem Rahmen in absehbarer Zukunft wieder möglich zu machen. Was wir alle gelernt haben: das in Reschitz gemeinsam Erlebte, unsere Schulzeit und Schülerstreiche, unsere Brindzarauba-Natur, die Kindheit in einer Kleinstadt, in der schon unsere Eltern und Großeltern einander kannten, sind so gut in unseren Herzen konserviert, dass wir einander nach mehr als 20 Jahren der Trennung zwar sehr gerührt, aber niemals wortlos begegneten, der gute Draht zueinander durch die Zeit keinen Schaden erlitten hat. Möge uns dieser wertvolle Draht auch über Jahre unbeschadet erhalten bleiben!

Es war einmal...

Franzdorfer Kirchweih

von Franz Biazovski

Die katholische Kirche in Franzdorf ist dem Heiligen Franz von Assisi geweiht. Jedes Jahr am 4. Oktober feiert die Kirche den Tag ihres Schutzpatrons.

Am Samstag darauf ist früher im Dorf richtig „Kirweih“ gefeiert worden. Ein „Kirweihbaum“ ist vom Wald geholt worden, ein Tannenbaum. Vor dem Gasthaus Adam Imlings wurde die Krone des Baums mit bunten Bändern aufgeputzt. Samstag Abend wurde der Baum von jungen Männern und Buben auf der Schulter zu den Linden vor der Kirche getragen und aufgestellt. Die Wolfsberger Kapelle spielte den Marsch dazu. Abends war beim Imling der „Kirweih-Ball“.

Ich kann mich nicht mehr erinnern, in welchem Jahr das war, da wurde eine Kirweih-Fahne gekauft und jede Familie hat einen Nagel gespendet. Die Nägel wurden in die Fahnenstange geschlagen. Die Fahne mit den Nägeln ist noch heute in der Kirche zu sehen. Vom Pfarrer wurde die Fahne feierlich eingeweiht, die Godl (Patin) war die Frau vom Fleischer, Bruna Kirchner. Meine Eltern waren damals auch beim Kirchweihball. Sie brachten mir ein Stück Zuckerbäcker-Kuchen mit, der Kuchen war von Reschitz vom Zuckerbäcker Wanko.

Diese Kirchweihfeiern waren noch vor dem Krieg, bis 1940.

Tante Rosl feiert runden Geburtstag

Generationen von ehemaligen Schülerinnen und Schülern kennen Tante Rosl. Sie gehört zum Urgestein der Lehrerschaft der deutschen Schule in der Reschitzer Altstadt. 36 Jahre lang hat sie dort unterrichtet. Am 27. Oktober feiert sie in Oberhausen bei Frankfurt am Main ihren 80. Geburtstag.

Die gebürtige Reschitzerin entstammt einer bürgerlichen Familie, die Wert auf eine solide Ausbildung der Tochter legte. Nach der Grundschule in Reschitz besuchte sie die Ursulinenklosterschule in Hermannstadt und wurde Lehrerin. 1947 trat sie ihre erste Stelle in Sekul an. Schon ein Jahr später kam sie nach Reschitz an die infolge der Schulreform neu eingerichtete deutsche Abteilung, die im alten Schulgebäude neben der römisch-katholischen Kirche untergebracht war.

Es war ein schwieriger Neubeginn. Seit Auflösung der deutschen Schulen 1944 besuchten die deutschen Kinder die drei rumänischen Schulen der Stadt. In der Betonschule und in der Steinschule waren etwa die Hälfte der Schüler aus deutschen Familien. Doch nur in der Steinschule wurden die Eltern bei der Einschreibung im Herbst 1948 über die Möglichkeit eines Wechsels an die neu gegründete deutsche Schule informiert. Viele Eltern wussten also gar nichts davon. Andere, eingeschüchtert durch die Russlanddeportation und sonstige Schikanen, denen Deutsche in den Nachkriegsjahren ausgesetzt waren, entschieden sich bewusst für die rumänische Schule. Die Folge war, dass die junge Lehrerin in ihrem ersten Unterrichtsjahr in Reschitz wegen der geringen Schülerzahl in den vier Grundschulklassen Simultanunterricht erteilen musste. Damit nicht genug. Da in den Klassen 5 – 7 der Sportlehrer fehlte, übernahm Rosl Kostyak als jüngstes Mitglied der Lehrerschaft auch den Sportunterricht. Und da sie Akkordeon spielen konnte, war sie auch stets im Einsatz, wenn die Tanzgruppe bei Schulaufführungen auf musikalische Begleitung angewiesen war. Die vielfältigen Aufgaben erfüllte sie im

Laufe ihres langen beruflichen Lebens stets gewissenhaft und mit Begeisterung, auch nachdem sie Karl Köstner geheiratet hatte und Mutter zweier Kinder geworden war.

Rosl Köstner hat die Entwicklung der deutschen Schule im Reschitz der Nachkriegszeit miterlebt: den schwierigen Anfang, den Aufschwung Mitte der 1950er Jahre und schließlich die Auswirkung der Aussiedlung auf die deutschen Schulklassen ab den 1970er Jahren. 1983 trat sie in den wohlverdienten Ruhestand. 1985 übersiedelte sie mit ihrem Ehemann in die Bundesrepublik. In der Nähe der Tochter fanden sie ein neues Zuhause. Ihre Kinder sind beruflich in die Fußstapfen der Mutter getreten. Die Tochter arbeitet als Erzieherin, der Sohn ist Rektor einer Gesamtschule in Bayern. Längst haben ihre Kinder Rosl und Karl Köstner zu Großeltern gemacht. Auch eine Urenkelin gehört inzwischen zur Großfamilie.

Familie war ihr wichtig. Aber Rosl Köstner liebte auch ihren Beruf. Sie hat bis heute sämtliche Klassenfotos aufbewahrt. Sie kennt die Namen all ihrer ehemaligen Schülerinnen und Schüler. Sie kam gerne zu ihren Klassentreffen und freute sich über das Wiedersehen mit ihnen, für die sie in der Schule zwar die „Genossin Lehrerin“ sein musste, aber bis heute die „Tante Rosl“ geliebt ist.

Zum runden Geburtstag, liebe Tante Rosl, herzlichen Glückwunschen! Gesundheit und noch viel Freude im neuen Lebensjahrzehnt wünschen ehemalige Schülerinnen und Schüler sowie ehemalige Kolleginnen und Kollegen.



Abschied von Josef Franz Ruzicska

von J. E. Ţigla, Vorsitzender des DFBBD

Wenn man von einem Menschen für immer Abschied nehmen muss, tut es weh! Ganz besonders aber tut es weh, wenn man Abschied nimmt von einem Menschen, mit dem man lange zusammengearbeitet hat. So geschah es, als uns die Nachricht erreichte, dass Herr Josef Franz Ruzicska, Gründungs- und langjähriges Mitglied des „Banater-Bergland-Trios“, in Reschitz am 19. August 2008 aus dieser Welt geschieden ist. Geboren am 12. Juli 1933 in Steierdorf (vor kurzem feierte er seinen 75!) in einer Musikerfamilie (sein Vater war Musiker und Dirigent, komponierte auch Musikstücke), widmete er sich bereits in seiner Jugend der Musik.

Später kam er nach Reschitz, wo er als Obermeister in der Eisengießerei des Reschitzer Maschinenbaubetriebs lange Jahre, bis zu seiner Pensionierung, tätig war. In seiner Freizeit spielte er im Symphonieorchester des Werkes mit oder auf Hochzeiten und war auch Mitglied der technischen Kommis-

sion für Motorrennen aus Reschitz.

Als Rentner fand er Zeit sich wieder ganz seiner Jugendfreude, dem Musizieren, zu widmen. Er schloss sich im Jahre 1995 Karl Ludwig Lupşiasca und Karl Stoianovici an, um gemeinsam das im ganzen Lande und auch im Ausland bekannte „Banater-Bergland-Trio“ zu gründen. Hier spielte er noch bis in diesem Frühjahr, als er schwer erkrankte, die 1. Geige.

Seine Standhaftigkeit, seine Unermüdlichkeit und sein Wille, unter seinen Mitmenschen gute Laune zu verbreiten, haben ihn gekennzeichnet. All dies wird uns immer in Erinnerung bleiben.

Das Demokratische Forum der Banater Berglanddeutschen verliert durch sein Hinscheiden eines der einsatzbereitesten Mitglieder überhaupt.

Gott möge ihm die ewige Ruhe schenken!

Zum Gedenken an den Banater Musiker Walter Michael Klepper

Am 9. August 2008 verloren die Banater Schwaben einen ihrer bedeutendsten zeitgenössischen Komponisten: Walter Michael Klepper.

Am 27. Juli 1929 in Lugosch geboren, kam er als Gymnasiast nach Reschitz, wo er bis 1952 gelernt und als Hochöfner gearbeitet hat. Hier, umgeben von Hochöfen, Rauch und Kohle, begann Klepper das Geigenstudium bei Kapellmeister Eduard Pawelka, danach das Klavierstudium an der Volkshochschule. 1952 beschloß er Musiker zu werden und begann ein Studium an der Bukarester Musikhochschule. Zu seinen Professoren zählten berühmte Namen wie Marţian Negrea, Paul

Constantinescu, George Breazul und Chirescu. Bereits während des Studiums gewann er mit seinen Kompositionen den 1. Preis eines Kompositionswettbewerbs und den George-Enescu-Preis. Nach dem Staatsexamen war er in Bukarest als Komponist, künstlerischer Produktionsleiter des Symphonieorchesters der Filmstudios, als Dozent an der Musikhochschule und Intendant der Rumänischen Staatsoper erfolgreich tätig. Wegen seiner kritischen Haltung gegenüber des totalitären, kommunistischen Regimes erhielt er Lehramtsverbot. Er zog sich zurück ins Banat, wo er ab 1973 als freischaffender Komponist, Privatlehrer und Chorleiter in Lugosch und

Pucioasa lebte und arbeitete. Im Jahr 1983 übersiedelte Walter Michael Klepper nach Deutschland. Er betätigte sich seither im Raum Mainz-Darmstadt als Chorleiter und Komponist. Engagiert setzte er sich für die Erhaltung der Banater Chortradition hier in Deutschland ein. Das „Banater Chorbuch“, das 1997 in München erschien, enthält sieben seiner Kompositionen.

Klepper selbst bezeichnete seine erste große Symphonie als sein wichtigstes Werk. Er nannte sie „Den großen Schwabenzug“ mit ihren drei Teilen: „Die ersten den Tod“, „Die zweiten die Not“ und „Die Dritten das Brot“. In Bezug auf seinen

Kompositionsstil schreibt er in seinen autobiografischen Aufzeichnungen: „Die Symbiose zwischen rumänischer Musiksprache und deutschem Musikdenken, die mir ein großes Anliegen ist, habe ich in meiner Kammermusik verwirklicht.“ Tief mit seiner Jugendzeit verwurzelt ist das symphonische Triptychon „Reschitza, Impressionen“. Noch in den letzten Jahren wurden seine Kompositionen vom Reschitzaer Rundfunksender aufgezeichnet und ausgestrahlt.

Der Name Walter Michael Kleppers ist schon längst in die zeitgenössische Musikgeschichte eingegangen.

(aus ADZ – „Und seine Musik lebt fort“ von Dr. Franz Metz)

Nachrichten aus dem Banater Bergland und Rumänien

Philatelistische Ausstellung „EURO 2008“ in Reschitz.

Anlässlich der Fußball-Europameisterschaft 2008, die in Österreich und der Schweiz stattfand, wurde in der Galerie der Kreisdirektion für Kultur, Kulte und Nationalem Kulturgut Karasch-Severin, in Reschitz eine philatelistische Ausstellung zu diesem Thema organisiert. Die Vernissage fand am Donnerstag, dem 26. Juni, um 18,30 Uhr statt. Ausgestellt haben Erwin Josef Țigla, Alexandru Chiriță und Gustav Hlinka.

(aus einem Bericht von Waldemar Günther König)

Im Stahlwerk von Ferdinandsberg ist Ende August die Entstaubungsanlage eingeweiht

worden. Der derzeitige Betreiber, die russische Firma „Mechel“ aus dem Ural, hat 20 Mio Euro investiert und damit ein seit Jahrzehnten fälliges Vorhaben umgesetzt. Das Stahlwerk von Ferdinandsberg galt laut Statistik des Umweltamtes als „größter Luftverschmutzer“ Südbanats. Die Firma „Mechel“ gab bekannt, dass sie plant weitere 80 Mio Euro zu investieren, um das Werk wieder auf seine ehemalige Produktionskapazität hochzufahren. Vor der Wende beschäftigte das Stahl- und Walzwerk „Oțelu Roșu“ (Der Rote Stahl) über 5000 Arbeitnehmer aus dem gesamten Bistratal. Möglicherweise zeichnet sich in seiner fast 200-jährigen Geschichte ein Neuanfang ab.

Auslandskapital im Banater Bergland seit 1991. 1433 Firmen mit ausländischer Kapitalbeteiligung wurden bis Mitte des

Jahres registriert, 525 davon in Reschitz und 291 in Karansebesch. Insgesamt waren allerdings bis Ende Juni 2008 nur noch 838 in Betrieb, 331 wurden aufgelöst und 264 haben ihre Tätigkeit eingestellt. Die meisten Firmengründungen mit Auslandskapital gab es 2006 und 2007. Die Hauptaktionäre kommen zu 72% aus Deutschland, gefolgt von Zypern (15,2%) und Italien (4,75%). In den letzten vier-fünf Jahren bevorzugten ausländische Investoren allerdings Karansebesch gegenüber Reschitz, da dort mehr Grundstücke zur Verfügung stehen und die Stadt vorteilhaftere Bedingungen relativ unkompliziert anbietet.

250 Millionen Euro für die Verbesserung der Schifffahrtsbedingungen auf der Donau

werden Rumänien bis zum Jahr 2013 von der EU bereitgestellt. Schiffe sollen künftig ungeachtet des Wasserstandes sicher verkehren können. Laut Aussagen von Präsident Băsescu wird das Transportpotential des Stromes zur Zeit nur zu 10-15% genutzt. Die Donau könne allerdings zum umweltfreundlichsten Transportweg in Europa werden und die Autobahnen stark entlasten. Rumänien baut auf die Beteiligung ausländischer Investoren. Diese könne, laut Băsescu in zwei Richtungen geschehen: den Ausbau der Häfen und des Tourismus. Vertreter von rund 50 österreichischen Firmen, die eine Kreuzfahrt von Orschowa bis zum Kasanpass unternahmen, bekundeten Interesse an der wirtschaftlichen Nutzung des Donauufers in diesem Bereich.

Spendenaktion für die Renovierung der Kirche in Dognatschka

Die Katholische Kirche aus Dognatschka bedankt sich für die erhaltenen Spenden von: Nicolae und Terezia Dinu, Alfred und Dorothea Krasnek, Margarete und Ioan Polnar, Werner und Erika Schmidt, Anton und Stefania Krasnek, der Plattform Rumänien Hilfe Schweiz, Nikolaus Koloman, Raimund und Karola Schmiedberger, Franz und Marianne Krasnek, Hans und Hilde Henning, Mariechen Fischer, Marlene Föbmeier, Delia Reinhoffer, Margarete und Josef Schlappal, Josef Popa, Sigbert und Sigrid Schmiedt, Horst und Gabriela Henning, Elisabeth Kronawetter. Wir bedanken uns auch bei den Leuten aus Dognatschka, die bisher gespendet haben.

Suzana Schmidberger

Bei der IBAN/Kontonummer wurde beim Spendenaufruf in Folge 139 fälschlicherweise eine zu kurze Zahl angegeben, es fehlten die 5 Nullen am Anfang der Zahlen.

Hier noch einmal die Nummern für das Konto bei der Raiffeisenbank Reșița:

Für Überweisungen aus Rumänien in Lei:
die Konto-Nr. RO61 RZBR 0000 0600 1007 1387

Für Überweisungen aus dem Ausland in Euro:
die IBAN-Nummer RO55 RZBR 0000 0600 1007 1398,
Swift Code: RZBR ROBU

Veranstaltungen im DZM in Ulm

9. 10.2008	Buchvorstellung „Die Gräber schweigen. Berichte von der blutigsten Grenze Europas“	9. u. 23.11.2008	1945“ mit Andreas Kossert Führung durch die Sonderausstellung „Heimat im Koffer“
12. u. 26.10.2008	Führung durch die Sonderausstellung „Heimat im Koffer“	20.11.2008	Ausstellungseröffnung „Aspekte des ungarischen Historismus“
23.-27.10.2008	„In weiter Ferne so nah – Südosteuropa gestern und heute“ – 18. Veranstaltung für Jugendliche, Voranmeldung bis 30.09.	27.11.2008	Buchvorstellung „Urgroßmutter Banater Backbuch“ mit A. Urosevic
30.10.2008	Lesung „Im Auftrag der Väter“ mit Oliver Bottini	11.12.2008	Vortrag „Budapester Architektur des Historismus“
7. u. 8.11.2008	Im Rahmen der Weintage Weinprobe und Führung „Die Donauschwaben und der Wein“	7. u. 21.12.2008	Führung durch die Sonderausstellung „Heimat im Koffer“
13.11.2008	Buchvorstellung „Kalte Heimat – Geschichte der Heimatvertriebenen nach	21.11.2008 – 15.02.2009	Ausstellung „Aspekte des ungarischen Historismus – Deutsch-ungarische Wechselbeziehungen in der Architektur“



KOCHEN und BACKEN wie zu Hause

Heute mal ein – fast – fleischloses Herbstmenü aus dem Büchlein „Bucătăria rapidă“ (1970).

Tocană de legume (Gemüsepaprikasch)

Das brauchen wir:

1. 3-4 mittelgroße Zucchini
2. 2 kleinere Auberginen
3. 2 große fleischige Paprika
4. 1 mittelgroße Zwiebel
5. 3-4 Knoblauchzehen
6. 6-7 gehäutete Fleischtomaten
7. 3 EL Reis
8. Öl zum Anbraten
9. Salz und Pfeffer – evtl. auch Kräuter – zum Würzen

Das machen wir:

1. Gemüse würfeln bzw. in dünne Scheiben schneiden
2. Zwiebel im Öl glasig andünsten
3. Paprika, Zucchini sowie Auberginen zugeben und unter gelegentlichem Rühren 5-10 Minuten andünsten
4. Tomaten und feingehackten Knoblauch zugeben und bei schwacher Hitze etwa 15 Minuten köcheln lassen, Reis zugeben und etwa 20 Minuten weiter garen lassen

Mămăligă la cuptor (überbackener Maisbrei)

Das brauchen wir:

1. Maisbrei (vom Vortag) aus 30 dag Maismehl (-grieß)
2. 20-25 dag Schafkäse (telemea de oaie)
3. 15-20 dag angebratene Speckwürfel
4. etwas Butter

Das machen wir:

1. kalten Maisbrei in Scheiben schneiden und die erste Lage in eine gebutterte Form legen
2. geschnittenen bzw. gewürfelten Käse darüber legen
3. eine weitere Schicht Maisbrei folgen lassen
4. den gebratenen Speck darauf schichten und mit der dritten Lage Maisbrei abdecken
5. abschließend einige Butterflocken verteilen und das Ganze bei 180°C ca. 20 Minuten überbacken

Pfirsich in Wein

Das brauchen wir:

1. 4 große Pfirsiche
2. 2 dl süßlichen Weißwein
3. 10 dag Zucker

Das machen wir:

1. Pfirsiche in heißes Wasser tauchen, abschrecken und enthäuten
2. Früchte vierteln und in eine Kompottschüssel legen bzw. in einzelnen Schälchen anrichten
3. Zucker und Wein auf die Früchte schütten und Dessert für mindestens 2 Stunden kalt stellen

Alle Rezepte sind für 4 Personen ausgelegt.

Gutes Gelingen wünscht wie immer Trude Bauer (geb. Vincze), Oberfeldstr. 25 b, D 84543 Winhöring, Tel. 0049 – (0)8671- 2541 P.S. Fragen und Anregungen sind jederzeit willkommen.

Neuerscheinung

Die Gräber schweigen. Berichte von der blutigsten Grenze Europas

Doina Magheți und Johann Steiner legen in diesem Buch die Ergebnisse langer Recherchen vor. Doina Magheți war in Rumänien unterwegs, Johann Steiner in Deutschland und Serbien. Ihre Gespräche mit Leuten in Rumänien und mit Grenzgängern in Deutschland sind in diesem Band zusammengefasst. Das Buch ist noch nicht im Buchhandel gewesen, da sind schon Rufe nach einem zweiten Band laut geworden. Er wird kommen. Vielleicht ermutigt der erste Band mehr Leute, sich mit ihrer Geschichte beim Verlag zu melden.

Eine Buchvorstellung mit dem Autor Johann Steiner und Zeitzeugen findet am Donnerstag, 9. Oktober 2008, im Donauschwäbischen Zentralmuseum statt, wo 2006 das erste Treffen der so genannten Grenzgänger die Anregung dazu gab. Beginn 19.00 Uhr, Eintritt: 2,50 Euro

Das Buch kann zum Preis von 22 €, inkl. Versandkosten, bestellt werden beim Verlag Gilde & Köster – Am Wassergraben 2, 53842 Troisdorf, Telefon 0175/6094431 und 02246/2166 oder 02246/168655, E-Mail verlaggilde@web.de – oder im Buchhandel.
ISBN: 978-3-00-024991-4



Die Eheleute Margarethe (geb. Maldet) und Erich Wetternek

feiern am 06. September 2008

Goldene Hochzeit



*Geteilt hab Ihr stets Freud und Leid,
wie Ihr es einst versprochen,
und in all der langen Zeit
habt Ihr nicht den Schwur gebrochen.*

*Dankend schaut Ihr heut zurück
auf der Jahre schöne Zahl,
richtet froh auch Euren Blick
auf den liebsten Menschen eurer Wahl.*

Gesundheit, Glück und noch viele schöne Jahre

wünscht Sohn Franz Wetternek mit Familie.

*Fünzig Jahre Eheleben
fest vereint in Glück und Leid,
immer nur das Beste geben,
ist schon keine Kleinigkeit.*

*Was Ihr beide nun vollendet,
liebes Jubelehepaar,
hat der Herrgott Euch gespendet
als sein Treue-Honorar.*

Herzlichen Glückwunsch

von Schwester Erna und Schwager Helmut mit Kindern und Enkelkindern.



Unsere Großeltern Hilde und Bruno Stieger feiern im September 2008 ihre Goldene Hochzeit

Es ist wunderbar diesen Tag mit ihnen zusammen erleben zu können.

Alles Gute, Glück und Gesundheit.

In Liebe
Andrea, Dana und Franzl

Wir freuen uns über
**die Geburt unserer Tochter
Allegra Rafaela**

am 13.06.2008

Die glücklichen Eltern
Fabiola Gräser geb. Stulz / Reschitz und Ingo Gräser.

Franz Piazovski
aus Franzdorf / Rastatt
feiert am 10. Oktober seinen

80. Geburtstag

Es gratulieren
die beiden Söhne,
die Schwiegertochter und der Enkel Lars,
sowie alle Freunde und Bekannten

Unsere Tochter
Karin Balan
feierte am 6. September ihren
40. Geburtstag

Wir wünschen ihr
Gesundheit, Glück und nur das Beste
die Eltern, sowie die Geschwister aus Hamburg
mit ihren Familien

*Geburtstag ist wohl ohne Frage
der schönste aller Ehrentage
besonderst wenn man 70 wird.*

Szvantek Franz
feierte am 6. September seinen

70. Geburtstag

Alles Gute, Gesundheit und ein langes Leben
wünschen
Monika und Christine, Marianne und Erwin

Herzlichen Glückwunsch
meinen Freundinnen, die im August Geburtstag feierten:

Astrid Krischer, Anca Andrei
Wanda Laabing, geb. Geiszwinkler
Christine Baues, geb. Henn
Marianne Wittmer, geb. Riowitz

von Grete
im Namen der ehemaligen Klassenkollegen.

Der Steierdorfer Gesangsverein
gratuliert seinen Jubilaren:

Otilie und Stefi Spinner
zur Goldenen Hochzeit

Margit und Erich Wetternek
zur Goldenen Hochzeit

Antonia Troger
zum 80. Geburtstag

**Gesundheit, Glück und noch viele schöne Jahre
in unserem Verein.**

2008

Herzliche Glückwünsche



den Geburtstagskindern im Monat August:

Adamek Adrian
Adamek Karina Isabella
Adelmann Zech Brigitte
Ardelean Christian
Arvay Stefan
Babiak Mariana
Balazs Anke-Paula, 20
Balazs Hugo-Eduard, 55
Banut Margarete, geb. Landler
Barleanu Cornelia,
geb. Krischer
Baues Christine, geb. Henn
Belgrasch Peter
Bender Annemarie
Berger Richard
Bestery Franz
Biaczovsky Christine
Binder Aladar
Braun Johannes
Brezina Kurt
Buga Eugen, Dipl. Ing.
Burian Brigitte
Csunderlik Helene
Dippong Bernhard
Dobrescu Stefan
Drexler Margarete,
geb. Baumgarten, 85
Drozlik-Drexler Herta
Erhardt Helga, geb. Gaidosch, 60
Feisthammel Marianne,
geb. Lenhard
Ferenschütz Maria
Fortini Stefan
Frank Anna, geb. Becker
Gabor Ioan, 88
Gassenheimer Claudia Quanita
Gassenheimer (Lauric)
Laurențiu Leonid, 40

Gavra Michael jun.
Gigeringer Isolde,
geb. Forinyak
Gigeringer Sibylle, 25
Glaser Josef
Gosa Elfriede
Gottesgraber Walter
Greiner Adelheid
Großfengels Brunhild, geb. Winkler
Grünwald Horst, 60
Hajek Karl
Hanz Alex
Hartmann Leopold Werner
Hirko Bruno
Hirko Maria, geb. Dumitra
Hohn Karl, Dipl.-Ing.
Hubert Bruno, 70
Hus Franz
Huszka Alexandra
Huszka Michelle
Jung Wolfgang
Kaizer Eleonore, geb. Lang
Kaiser Horst, Dipl.-Ing.
Kalev Jennifer, 20
Kapellner Waltraud, g. Kaschak
Karletz Herta
Karmanszky Manuela, 45
Kindich Robert
Kintsch Kunigunde, g. Hirschpek
Kiss Christine, geb. Kovacs, 40
Kisslinger Karl jun.
Kisslinger Karl
Klein Johann
Klein Yvonne
Klump Günther Horst
Kopp Johann, Dipl. Ing.
Körtvelyessy Margarete, geb. Thesz
Kozumplik Franz, 86

Krasnek Roswitha
Krischer Astrid
Krochta Renate
Krohn Barbara, 35
Kronawetter Raimund
Kuhn Brigitte
Lausch Emilie,
geb. Schmidinger, 86
Leppi Josef sen.
Leschnofsky Brigitte
Leschnofsky Gertrud
Licker Margit
Liesenfeld Michael, Dipl. Ing.
Lingner Rosalie
Lischka Helene
Löffler Magdalena, 80
Loidl Anton
Loidl Eberhard
Losky Maria, geb. Cotârlă
Ludwig Engelbert Christian
Mastyuk Raimund, 75
Michael Edwin
Mitterbach Bruno
Motzig Roland
Muth-Hellebrandt Ines
Nachbar (Ciolanescu) Barbara, 86
Nachlinger Auguste, 90
Negru-Mück Erika Desy, Dr. med.
Nofkin Sorina, 40
Orthmayr Margarete
Orthmayr Nicoleta
Pap Ovidiu
Petroy Sever, 40
Polixa Maria, geb. Schimpf
Psotta Eugenia
Raab Gabriele Rita
Rischar Ralph Sebastian
Rist Erich

Rist Frieda
Salm Erwin
Salm Markus
Salm Walter
Sawatzki Ursula
Schaefer Harrison (Indy), 15
Schilcha Friedrich, 65
Schlotter Franz Konrad, Dipl. Ing.
Schmidt Andreas
Schneider Gertrude,
geb. Bretträger
Schneider Gustav
Schön Ingrid
Seel Franz, 86
Stadlmann Ingrid, geb. Neff
Steiner Marianne
Stieger Richard
Stocker Hildegard
Stocker Julius
Stoiber Ursula, geb. Spevak, 35
Stubner Elisabeth
Stürmer Dieter, Dipl. Ing.
Szombath Edmund
Tieser Annemarie, geb. Wiedl
Tigla Michael, 60
Tucsak Emil
Varga Roland Christian
Vesselak Franz Josef
Wagner Hedwig
Wawzisk Marcus
Wels Sara Paula
Wesselak Georg Erwin
Wesselak Nikolaus
Wesselak Richard
Wittmer Marianne,
geb. Riowitz
Zahorak Josef Wolfgang
Zammer Ludwig

den Geburtstagskindern im Monat September:

Anselm Stefan
Azzola Juliane
Balan Karin, 40
Barleanu Traian
Bauer Adelheid
geb. Brandenburg, 70
Becker Karl
Behr Erika-Charlotte
Bender Arpad Josef, 89
Blume Otto
Boden Emmerich
Bonk Rosa, geb. Rech
Borcean Adriana,
Oberstudienrätin
Borcean Friederike, geb. Hribal
Brata Maria, g. Huppmann
Bribete Georg
Buga Johann
Burghard Irene
Constantinoiu Valeria, 75
Csunderlik Therese,
geb. Csillik
Ebenspanger Gertrud
Eckl Andreas
Erhardt Emmerich
Fabry Robert Leopold
Falschessel Agnes (Agi),
geb. Puskás
Farkas Marianne, geb. Tatar
Fleck Maria, 70
Flonta Peter
Focht Charlotte,
geb. Kovacs, 75
Friedmann Johann
Geiser Maria
Gido Jozsef
Glava Johann
Gottesgraber Friederike,
geb. Szurovsky
Gradt Marianne, geb. Lepko
Groh Guenther
Gross Ida, geb. Wessely

Grozav Peter
Gruber Ewald
Gyurkovics Irma, geb. Stocker
Hajek Barbara
Hanz Mike
Hartmann Monika
Hauptmann Erich jun.
Hauptmann Gerlinde
Hehn Maria
Hendrich Judith
Herici Brigitte
Hirko Heinz
Hirko-Nemetz Corina
Hlinka Olivia
Hollschwandner Valentina,
geb. Saulescu, 55
Huszka Marius
Iorga Marius
Jankowski Mirela, 50
Jovanovitsch Margarethe-Helene
Karban Julia
Karban Ronald
Karmazin Eva
Keiß Brigitte, geb. Hausner
Klump Eleonora, geb. Ioszim
Klumpner Barbara, 80
Koch Christine
Kohlruss Edeltraut,
geb. Dworzak
Kollat Helene
Kolnik Margarethe
Konrad-Lörintz Zoltan
Koti Stephen
Laabling Raimar-Günther, Dr.med.
Lachstädter Renate
Leppi Walter
Leschnofsky Theresia
Lingner Giselher, 65
Lintu Alimpie
Lissy Adelheid, g. Geisheimer
Lissy Bernhard-Anton, 30
Ludwig Johannes, 65

Marek Johanna, Dr.
Matei Raul Christian
Mathias Karin
Max Wenzel jun.
Milu Monica, geb. Geißheimer
Mitruți Brigitte
Mogosi Tiberiu
Muckenschnabel Peter
Müller Ilse, geb. Stadelmann
Muth-Hellebrandt Holger
Nemcsek Maria, 80
Ocskai Franz
Ocskai Franz jun.
Oppelcz Elisabeth
Ott Elke-Laura
Otzkosch Gabriela
Pap Franz jun., 40
Pascu Nicolae
Pauler Dietmar
Pauler Simona, geb. Moti
Peter Elisabeth
Pfeifer Josef
Pfeil Walter, 45
Pitula Maria
Potocean Elisabeth,
geb. Weinling
Pupasa Dietrich-Günther
Puvak Edith
Puvak Franz
Radulea Ingeborg,
geb. Iesensky
Rehak Rita, geb. Schneider
Reisner Veronika, geb. Kloth
Rettalick Emanuela
Risca Ramona
Rischa Georg, 55
Rischer Reinhardt
Rischnafsky Karl, 65
Ruzicska Helga,
geb. Pappilion, 70
Sacasan V. Laurentiu, 80
Salm Johann

Schlappal Theresia
Schmidt Afrodita
Schmidt Erika
Schmidt Erika, geb. Nagler
Schmidt Lorenz
Schreiber Vanessa
Schróder (Schistek) Rudolf,
Dipl.-Ing., 70
Schulz Franz
Soaca Margarete
Sohler Silke-Claudia
Spekl Gertrude, geb. Köhl
Steiner Margarethe
Stiegelbauer Adele, 80
Stieger Bruno
Stocker Sigmar
Suchoparek Johann
Svzantek Franz, Dipl. Ing., 70
Thes Ilonka
Toth Adelheid
Tremmel Brigitte,
geb. Hollschwandner
Tuschkan Karl
Urban Erich
Velciov Josef
Wessela Andrea
Wagner Otto, Dipl. Ing.
Wagner Rudolf
Wallner Franz-Josef
Wania Hans, Dipl. Ing.
Waninger Herta
Waninger Johann
Werlein Lorenz
Wesselak Maria, g. Burian
Wetternek Franz
Wetternek Margarete
Wetternek Silvia
Wetzler Michael, 75
Wittmer Christine
Woth Doina
Würtz Elisabeth
Ziegler Elisabeth

den Geburtstagskindern im Monat Oktober:

Adamek Adrian
Avram Oliver
Banhoffer Thomas
Bayerle Josef Johann
Belgrasch Elisabeth Katharina,
geb. Eismann
Bender Horst Dieter, 55
Biazofski Franz, 80
Blocher Horst, 65
Both Anna, geb. Sturn
Brezina Helene
Brezina Michael
Burian Günther
Chladny Alois
Csuhran Erika, geb. Ipsen
Czank Stefan
Dam Emil (Tzuli)
Dam Josefina, g. Havranek
Dehelean Claudiu, 40
Denesch Katharina, geb. Olesch
Dewald Maria, 85
Ebenspanger Enikő
Ebenspanger Erika
Engel Sorina, geb. Litschel
Erhardt-Zahorak Alexandra
Erzoi Irene-Edith, geb. Szani, 86
Fabry Robert
Fasching Eugen, 55
Fekete Mirela, Dr.
Fekete Otto, Dr.
Flatz Harald, Dr.
Focht Aurora, geb. Ionita, 55
Fritsch Wilhelm St.Dir.
Gagesch Gerlinde
Gartner Viktoria
Georg Edith, geb. Riszt

Grando Barbara
Greiner Ingrid
Gutmayer Charlotte,
geb. Ludmann, 94
Gyurkovics Stefan-Karl, 80
Hack Günther
Hehn Simona, 45
Heim Edith
Hellebrandt Magdalena,
geb. Dörner
Herici Manuela, 40
Hesser Marieta
Hetzl Marianne, geb. Helfer
Hinkel Karl, 87
Hirschpek Josefina
Hirth Helmut, 65
Horwath Louise, 95
Huber Eleonora,
geb. Petrovsky
Hubert Elfriede,
geb. Grimme, 65
Hubert Isolde
Illég Anna Maria
Ivenz Astrid
Jewitzky Elisabeth
Kaizer Lenzi
Kalev Werner
Karmanszky Erwin
Karmazin Brigitte
Kassik Otto
Keller Krimhilde, geb. Bunda
Kirchner Karl
Kislinger Barbara,
geb. Sladek
Klein Alma, geb. Mischek
Koch Gertrud

König Christian
Kopetzky Edith-Erika
Köstner Rita, 60
Köstner Rosl, 80
Krutscho Kai Uwe
Krutscho Ludwig
Kunz Ingrid
Lay Friederike
Lay Siegmard, Dipl.-Ing.
Licker Hilde
Lissy Hans-Christian
Ludwig Veronika, geb. Pohl
Mastyuk Elke
Mathias Karl, 70
Mato Ingeborg, g. Petzak, 65
Meingast Wilhelm
Mesz Anna
Moser Friederike
Mühlbacher Karl
Müller Adolf
Nedbal Maria, 89
Nemcsek Johann
Nowy Otto, Dipl.-Ing., 80
Orz Gertrud
Pall Margarete, geb. Libal
Patesan Emanuel
Petroy Helga, 65
Pettla Therese
Pfaffl Adelheid, 30
Pfaffl Anna Maria
Popa Marianne, geb. Mann
Reimer Adriana
Reisner Ewald
Reisner Siegfried Michael, 20
Ribarsky Rodica, geb. Sasu
Rusznak Alfred

Rusznak Lucia
Rusznak Rudolf
Ruzicska Brigitte
Sammer Jackie
Sawatzki Johann
Sawatzki Udo, 40
Schildmann Patrick-Michael
Schlappal Johann
Schneider Karla
Scholtes Brigitte,
geb. Gluvac
Schön Gerda
Schramek Harald
Schreiber Sonya, 55
Simon Cornelia
Sirbu-Burian Florea
Sluha Aranka, 92
Stan Oliver
Staroscik Christian-Rudolf
Stieger Helene, geb. Răceanu
Stocker Ewald
Stocsek Elisabeth
Strama Leonore
Thuma Ecaterina, Dr.
Tieser Karina
Uza Marius
Vida Gertrud
Vida Karl Josef, 75
Vögele Harald, 40
Wegezin Adelheid
Windauer Elke
Windauer Gerhard
Windauer Ute
Witt Johann
Wörnke Franz
Würtz Franz, 80

**Mitteilungen die Geburtstagskinder betreffend bitte an:
Herta Mircea · Zweierweg 2 · 88250 Weingarten · Telefon 0751/4 46 35**



Wir nahmen Abschied von

Ida Weiss

geb. Nagypal

*18.04.1920, Reschitz † 23.08.2008, Graz

Tochter Ogradnik mit Familie

Nach langer, geduldig ertragener Krankheit verstarb meine Ehefrau, unsere liebe Mutter und Großmutter

Magdalena Schreiber

geb. Kapusta

*21.07.1928, Reschitz † 25.08.2008, Regensburg

Ehemann Wilhelm Schreiber, Sohn Günther,
Schwiegertochter Sonja und Enkel Günther

Für die zahlreichen Zeichen des Beileids und des Trostes, welche uns in diesen schweren Tagen des Abschieds erreichten, sagen wir allen Verwandten, Freunden und Landsleuten Dank.

Wir trauern um

Luci Schabelreiter

geb. Spinner

* 14.10.1919, Steierdorf

† 14.07.2008, Chattanooga/ Tennessee

In stiller Trauer

die Verwandten in USA und Deutschland

*Zu Ende sind die Leidensstunden.
Du schließt die müden Augen zu.
Die schwere Zeit ist überwunden,
wir gönnen dir die ewige Ruh!*

In stiller Trauer nahmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Magda Krischer

* 21.01.1921, Reschitz † 25.08.2008, Weingarten

In Liebe und Dankbarkeit

Dagmar Tulburean, Magnus mit Familie und Patrik mit Familie,

Isolde und Joschka Jung, Wolfi mit Mihaela,
Astrid Krischer und Christoph mit Familie

*Wenn sich der Mutter Augen schließen,
Ihr müdes Herz im Tode bricht,
Dann ist das schönste Band zerrissen,
Denn Mutterlieb' vergisst man nicht.*

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Tante und Cousine

Aloisia Debnar

geb. Gido

*24.03.1924, Steierdorf † 26.08.2008, Wasserburg am Inn

In stiller Trauer

Leonore (Nori) Debnar

im Namen aller Angehörigen

Am 27. August 2008 starb in Reschitz im Alter von 89 Jahren

Adolf Protocsil

stellvertretender Vorsitzender
der Vereinigung der Russlanddeportierten
im Banater Bergland

Wir alle fallen.

Diese Hand da fällt.

Und sieh dir andre an:

Es ist in allen. (Rainer Maria Rilke)

Wir trauern um

Margareta Hirt

geb. Schöner

*27.02.20, Reschitz † 17.09.08, Erlangen

In Liebe und Dankbarkeit

Helmuth, Christa, Harald, Christina

In stiller Trauer nahmen wir Abschied von

Johann Nasvadi

*5.03.1920, Steierdorf † 18.06.2008, Obereichbach

In liebevollem Gedenken

Ehefrau Hilda, Tochter Adriane mit Ehemann

Enkeltochter Simone mit Ehemann

Ein herzliches Dankeschön allen, die an der Beerdigung unseres lieben Verstorbenen teilgenommen haben.

Nach langem, schwerem Leiden starb

Dipl.-Ing. Titus Sora

*4.08.1933, Reschitz † 1.09.2008, Karlsruhe

In stiller Trauer

Ehefrau Inge, geb. Pitronik, Sohn Calin mit Olga, Schwester

Rodica Calboreanu aus Bukarest mit Familie

und Familie Nofkin

Der Verstorbene war im Metallurgie-Forschungslabor der UCMR tätig, seine Ehefrau hat im deutschen Lyzeum Biologie und Chemie unterrichtet.

Nach langem, schwerem Leiden starb

Helmuth Mulatsch

*19.05.1942, Reschitz † 6.08.2008, Coburg

In stiller Trauer

Ehefrau Doina und Sohn Andreas mit Schwiebertochter Erika

im Namen aller Angehörigen

Wir mussten Abschied nehmen von

Margarete (Margit) Oppelcz

geb. Schwirzenbeck

*23.06.1929, Reschitz † 15.08.2008, Gummersbach

In stiller Trauer

Ehemann Stefan, Tochter Roswita mit Familie und alle Familienangehörigen

Im Reschitz verstarben

laut Matrikel der rk. Pfarrei „Maria Schnee“ (Altstadt):

im März 2008: Bostan Gheorghe (geb. 25.04.1919); Bican Tereza (geb. Schell, 30.09.1932); Silasi Barbara (geb. Börsek, 2.07.1923); Katona Antal (geb. 23.02.1943); Giarmati Iosif (geb. 21.03.1950);

im April 2008: Szerbul Roza (geb. Tendl, 14.08.1915); Irimia Cornalia (geb. Andrassy, 25.04.1936); Krischer Stefan (geb. 13.04.1937); Berki Iuliu (geb. 3.02.1957); Popescu Titus Romulus (geb. 16.01.1935); Wettori Robert (geb. 28.11.1937); Isfan Adela (geb. Pick, 25.11.1926); Sailerli Stefan (geb. 9.10.1933); Giuglea Ana (geb. Klönzce, 6.10.1951); Lissi Vențel Vendelin (geb. 16.10.1943);

laut Matrikel der rk. Pfarrei „Allerheiligste Dreifaltigkeit“ (Neustadt):

im Januar 2008: Gruber Sofia (geb. 23.11.1935);

im Februar 2008: Lokodi Nicolae (geb. 8.07.1939), Colojoară Rozalia (geb. 29.04.1928), Tirtea Ana (geb. 2.02.1927);

im März 2008: Fehér Juliana (geb. Petrovici, 18.05.1927);

im April 2008: Gutzuly Anton (geb. 10.10.1921)